

**Formenbildung
Versuch über die Morphologie eines allgemeinen
Wirklichkeitsprinzips**

Hommage à Wilhelm Salber

**Form Creation
An Essay About a General Principle of Reality
Through Morphology**

Homage to Wilhelm Salber

Frank G. Grootaers, Bad Honnef

Der Begriff Formenbildung ist das Passepartout (Hauptschlüssel) zu den Phänomenen des seelischen Geschehens und zugleich zu der wissenschaftlichen Erfassungsweise, die von Wilhelm Salber als morphologische Psychologie entwickelt wurde.

Im vorliegenden Essay werden sechs konstituierende Momente der Formenbildung expliziert:

- 1. Herstellung von ganzen Zusammenhängen (Wirkungseinheiten)*
- 2. psychischer Gegenstand im Umgang mit gelebter Alltäglichkeit und erinnertem Traum*
- 3. immanente Wechselbezüglichkeit zwischen Regelwerk und Ereignis*
- 4. Übergangsunternehmen*
- 5. Gestaltbrechung (Ausdrucksbildung in Anderem)*
- 6. Werk (Generierung von Sinnordnungen)*

Die Formenbildung einer Musiktherapie als Beratungswerk einer Gruppe – so das illustrierende Beispiel – weist sich aus als Kultivierung bestimmter Erfahrungen, die bei ungewohnten Tätigkeits-Formen ansetzen: spontanem Spielen und Erzählen von Einfallendem her. Diese Kultivierungsarbeit, die ihre Motivation im Leben der seelischen Formenbildung selbst begründet, gleicht einem Atelier, in dem Anders-Werden kunstanalog und wissenschaftsnah betrieben wird.

The concept of form creation is the passe-partout (passkey) to the phenomena of psychic events as well as to a scientific understanding of morphological psychology, as developed by Wilhelm Salber. In the following essay, six constituent moments of form creation are explained:

1. *Acquisition of entire connections (Wirkungseinheiten/impact units)*
2. *Psychic object when dealing with everyday life and remembered dreams*
3. *Immanent interrelationship between psychic regulations and events*
4. *Transitional undertakings*
5. *Gestaltbrechung (refraction)/Creation of expression in others*
6. *Work (generation of a system of meaning)*

The form creation of a music therapy as a group's consultation work, as illustrated in the example, can be considered a cultivation of specific experiences occurring during unusual forms of activity, namely spontaneous playing and narrating of what springs to mind. This cultivating work is based on motivation well founded itself in life's creation of form. It is comparable to a studio in which the process of transformation is driven – analogous to art and science-related.

Prolegomena – im Voraus bekannt Gegebenes

Warum werben für ein *allgemeines* psychologisches Behandlungsprinzip?

Freud hat sich zeit seines Lebens stark gemacht für das zur damaligen Zeit in der Psychologie wenig beachtete Gebiet des menschlichen Liebeslebens.

Er räumte ausdrücklich ein, dass er damit seine psychologischen Untersuchungen beschränke auf die „*Schicksale von Sexualtrieben*“ (Freud 1915a/2000, 141).

Er bezeichnete seine hypothetischen Entwürfe als Versuch einer *speziellen* Psychologie. Diese setzte er in Bezug zu der damaligen allgemeinen Psychologie, in der über die Schicksale des menschlichen Liebeslebens kaum etwas Brauchbares zu finden war – es musste noch gefunden werden.

Das Hervorheben unbewusster Agenzien im Seelenleben überhaupt war zu seiner Zeit eine spezielle, aber grundlegende Erweiterung der allgemeinen Psychologie. Freud suchte in allen menschlichen Kulturleistungen eine *unbewusste* Sinnenebene zu erhellen, welche sich auf die Schicksale der Sexualtriebe gründet. Das galt für ‚Symptome‘, Kunstwerke, Religion und Wissenschaft. Freud studierte „*endopsychische*“ Vorgänge anhand eines Intrigenspiels zwischen hypothetisch gestellten Instanzen. Ein ernstes Spiel, schuld-, verlegenheits- und angsterzeugend. Man hat es in dieser von ihm benannten ‚Psychoanalyse‘ als spezielle Psychologie immer mit einer ‚abgründigen Innerlichkeit‘ zu tun, auf welche die Phänomene des Umgangs mit den „*Objekten*“ der Realität zu verweisen scheinen.

Die morphologische Weiterentwicklung dieser großartigen und immer wieder von Freud selbst umgebildeten Entwürfe hebt von vornherein die spezielle Freud'sche Einschränkung auf und postuliert ihre Psychologie als eine *allgemeine* Auffassungsweise von seelischem Geschehen bzw. von Wirklichkeit schlechthin. Auch hier geht es um den Umgang mit Welt als Gegenstand der Untersuchung bzw. der therapeutischen Behandlung. Dieser Umgang aber ist nun nicht mehr zu verorten *in* einer handelnden Person, sondern ist nur zu haben in einer eigenständi-

gen *Zwischenwelt*. Seelisches ist nur zu haben in unserem Umgang mit den Wirklichkeitsereignissen, als ein Dazwischen, ein Indem, ein Darüberhinaus. Diese Zwischenwelten bilden sich im Schwungrad polarer Grundfaktoren, die um ihre Ordnungen kämpfen (Kampf der Ordnungen). In diesem Kampf bedingen diese Faktoren sich gegenseitig. Sie werden theoretisch erfasst als *seelische Formenbildung*. In einer solchen *allgemeinen* Denke sucht man vergebens nach einem Ich als Erklärungsmoment; es fehlt ebenfalls eine Realität *an sich*. Schon allein darin besteht für viele eine Schwierigkeit im Umgang mit dem Fall ‚Morphologie‘. Solche Formenbildung lässt sich nur dann beschreiben und rekonstruieren, nachdem sich Etwas *als* Etwas ereignet hat. Bei Freud ging es auch immer um eine genetische Rückführung als Erklärungsgrund. In der Salber’schen allgemeinen Psychologie geht es zuvörderst um die Untersuchung der Eigenlogik seelischer Formenbildung in ihrem Werden und ihrem Anders-Werden. Das gilt für alle ‚Nichtigkeiten‘ eines umfassenden All-Tags. Der psychologische *Inhalt* ist nun nicht länger das Schicksal der Sexualtriebe, vielmehr ist die Motivation seelischen Ereignens das Bildungs- und Umbildungsmanöver der Formenbildung selbst. Dadurch werden a-personale Züge im seelischen Geschehen besonders gewürdigt. Manche tun sich damit immer noch schwer.

Natürlich bedeutet das A-personale nicht, dass auf Erleben, Emotionalität und Mitbewegung verzichtet wird, im Gegenteil: Diese beweglichen ‚Dinge‘ sind vielmehr das Widerlager wissenschaftlichen Erfassens der Formenbildung. Morphologie ist eine Psychologie ‚mit Herz und Seele‘. Aber: Denken, Meinen, Wissen, Wollen und Fühlen werden nur verständlich, wenn sie verortet werden in seelischen Sinnordnungen, die unsere Stundenwelten als einen einheitlichen Zusammenhang durchziehen. Das ist gemeint mit ‚aufs Ganze achten‘. Der Sinn, der sich in unserem Umgang mit Kleidung, Autos, Sex, Religion, Kunst und Wissenschaft *ereignet* (Sinnereignis), ereignet sich von sich aus. Das heißt, dieser Sinn kommt schon allein mit sich selbst zurecht. Die seelische Formenbildung versteht sich und entwickelt in ihrer primordialen Suchbewegung eine Eigenlogik, die unsere moralischen Kategorien unterläuft. *Nolens volens*. Die Morphologie setzt ihr ‚Vertrauen‘ in den Eigenlauf der seelischen Formenbildung und würdigt dadurch den ‚Lauf der Dinge‘ als einen ‚unbewussten Seelenbetrieb‘, der sich versteht. Uns widerfährt die Formenbildung. Das ist eine weitere Schwierigkeit im Umgang mit dem Fall ‚Morphologie‘.

„Wer für eine Sache nicht genug Sympathie aufbringen kann, wird sie auch nicht so leicht verstehen“, so Freud in dem Aufsatz: *„Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse“* (Freud 1917, 3–12). Freud führt aus, „... daß der allgemeine Narzißmus, die Eigenliebe der Menschheit, bis jetzt drei schwere Kränkungen von Seiten der wissenschaftlichen Forschung erfahren hat.“ (ebd., 7) Er spricht dabei von einer *„Zerstörung“* (Hervorh. F. G.) der Illusion dieser Eigenliebe.

Die erste Zerstörung sei kosmologisch: Sie bezieht sich auf die Erde, auf uns als Erdenbewohner. Wir sind nicht Mittelpunkt des Weltalls.

Zweite Zerstörung: „Der Mensch ist nichts anderes und nichts Besseres als die Tiere, ...“ (ebd., 8). Zerstörung einer Hybris. Allerdings gibt dieses „... nichts anderes und nichts Besseres als die Tiere, ...“ zu denken.

Dritte Zerstörung einer Ich-Illusion: Die Psychoanalyse belehrt uns darin „*daß das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus* (Hervorh. F. G.).“ (Ebd., 11). Das Bewusstsein muss als ‚Herr‘ abdanken.

Angeregt durch einen Vortrag von D. Blothner (Köln) fügt die morphologische Psychologie noch eine vierte Zerstörung einer lieb gewonnenen Illusion hinzu:

Dieses Ich-Haus sei kein festes Gebäude, in dem vom Dach bis zum Keller alles seinen wohlgeordneten Platz habe und in dem einem Ich darin ein fester Sitz zugewiesen werde. Das Seelische als Ganzes sei vielmehr ein kontingenter, ausgehnter und stets im Übergang befindlicher *Wirkungsraum*. Die Formenbildung macht es möglich, sich darin in allem zu verwandeln.

Weiter gewendet: Die kultivierenden Umgangsordnungen mit einer kontingenten Wirrwarr-Wirklichkeit überführen von sich aus die mit der Zeit unhaltbar gewordenen dogmatischen Festigkeiten in Umbildungen. Dies geschieht sowohl im privaten wie im öffentlichen Leben. Der Traum ist der treue Verbündete jenes Umbildungswillens. Dieser Wille ist aber nicht mit unserem Wollen gleichzusetzen.

In eine solche allgemeine Auffassung passt eine Krankheitslehre, die sich auf seelische Geschehnisse richtet, nicht hinein. Sie verstellt den Blick auf die Seelenlandschaften als ein Ganzes. Das ist eine weitere Schwierigkeit im Umgang mit dem Fall ‚Morphologie‘. Eine Musiktherapie, die es versteht, ihre Phänomene von einer solchen allgemeinen Psychologie her zu bedenken und ihre notwendigen Interpretationen in der Formenbildung des Seelischen ausmünden lässt, kann (und sollte) sich von Krankheitslehren des Seelischen befreien. Nun mag man die Zerstörungen von Illusionen mit einer tiefgreifenden Kränkung in Verbindung sehen, so sollte man doch mitbedenken, dass jede Umbildung von Sichtgewohnheiten mit einer notwendigen De-konstruktion einhergeht. Ich selbst betone mehr die durch die Denkbildung entstehende Neuorientierung, das Freier-Werden, das nach der Kränkung bemerkbar wird. So die eine Seite. Ein Leben mit nicht präskribierten Handlungs- und Behandlungsregistern wird überraschend und risikoreich. So die andere Seite.

Die Werbung für die Formenbildung als allgemeines Wirklichkeitsprinzip gilt einem Umbruch und einer damit einhergehenden Innovation sowie einem vertrauensvollen Rückgriff auf die sich selbst ins Werk setzenden Mächte einer kontingenten Wirklichkeit.

Den vorliegenden Versuch über die Morphologie eines allgemeinen Wirklichkeitsprinzips habe ich anhand von sechs (sechs Richtige) Konstituenten der seelischen Formenbildung entfaltet. Dabei habe ich die Publikationen Wilhelm Salbers von 1959 bis 2008 zu Rate gezogen. Das sechsfaltige Prinzip der Formenbildung habe ich an einem Gruppenbeispiel aus meiner musiktherapeutischen freien Praxis illustriert.

Dieser Essay stellt auch eine Würdigung des Lebenswerkes von Prof. Wilhelm Salber dar, dessen innovative allgemeine Psychologie ich während meiner nun-

mehr 35-jährigen therapeutischen und wissenschaftlichen Arbeit in Anwendung zu bringen gesucht habe. Das war nicht nur eine Schwierigkeit mit dem Fall ‚Morphologie‘, es war auch die allmähliche Erfüllung eines Wunsches – keine Illusion.

Die Werke Wilhelm Salbers werden in folgenden Siglen wiedergegeben:

PG (1959/1975 ⁴):	Der Psychische Gegenstand. Bonn
MG (1965/1986 ²):	Morphologie des seelischen Geschehens. Köln
CE (1969a):	Charakterentwicklung. Wuppertal
WE (1969b/2007 ³):	Wirkungseinheiten. Bonn
KPB (1977/1986 ²):	Kunst-Psychologie-Behandlung. Bonn
PBe (1980/2001 ²):	Psychologische Behandlung. Bonn
PBi (1983):	Psychologie in Bildern. Bonn
KP (1988):	Kleine Werbung für das Paradox. Köln
AG (1989):	Der Alltag ist nicht grau. Bonn
SR (1993):	Seelenrevolution. Bonn
WW (1994):	Was wirkt? Bonn
TP (1985):	Tageslauf-Psychologie.
TT (1997):	Traum und Tag. Bonn
WG (2008a):	Wie geht es? Bonn
EA (2008b):	Die eine und die andere Seite. Bonn

1. Theoretische Verortung und Entstehung des Formenbildungskonzeptes

„Der psychische Gegenstand“ (PG, 1959, 1975⁴) knüpft an bestehende ältere psychologische Entwürfe an. Besondere Berücksichtigung finden die sogenannte Elementenpsychologie, der Behaviorismus, die Gestalttheorie, die Vermögens- und Triebpsychologie.

„Um die verschiedenen psychologischen Ansätze auf breiterer Grundlage zu erfassen, wurden ... die hundertzwölf Bände (sic!) des ‚Archiv für die gesamte Psychologie‘ ausgewertet.“ (PG, 6,7)

Worum geht es bei dieser Auswertung?

Gesucht wird nach einer allgemeinen Basis „des psychologischen Erfassens von seelischen ‚Etwassen‘“ (PG, 5).

Diese „Etwasse“ werden in all den Entwürfen als Vorgang aufgefasst. Es gilt von daher, schon der vorwissenschaftlichen Erfahrung Genüge zu tun. Dieses Erfahrungsfeld zeigt, „...daß Seelisches aufeinander folgt, verschiedene Qualitäten hat und daß Zusammenhänge im Seelischen bestehen“ (PG, 5).

Weiterhin geht es darum, „das Seelische in Denkvollzüge einzuordnen“ (PG, 6). Das mündet schließlich in ein Erfassen von Systemen.

„Die einzelnen seelischen Gegebenheiten sind eingebaut in einem System von Seelischem überhaupt und Regeln unterstellt, die das Ganze der seelischen Abläufe entwickeln.“ (PG, 6)

Auch hier wird klar: Seelische Gegebenheiten sind ebenfalls Vorgänge, Abläufe, die ein ‚Ganzes‘ in Entwicklung bringen. Hierbei ist noch zu klären, wie uns diese ‚Gegebenheiten‘ gegeben sind – sicherlich nicht so, wie uns das Wetter oder die Lebenszeit gegeben ist.

Zu klären ist also, wo und wie diese ‚Über-Gabe‘ stattfindet. Da wird es dann um Zwischenschritte (vier Versionen) und um psychologische Operationen (Beschreiben und Rekonstruieren) gehen. Es gilt im Folgenden zu verstehen, wie dieses Eingebautsein in einem System zum Ausdruck kommt (Ausdrucksbildung) und letztlich, wie solche Regeln ablaufen.

„Eine Ablaufs-Regel, die ‚das Ganze‘ der Ordnung trägt, erscheint als letzter Grund, Anfangsfrage und Endlösung für die psychologischen Ordnungs- und Klassifikationsversuche.“ (PG, 6)

Den Psychismus als Gegenstand zu erfassen heißt nunmehr: „... übergreifende Züge des psychischen Geschehens von umfassenden Formen (Herv. F. G.) her zu verstehen ...“ (PG, 11).

Es wird der Frage nachgegangen, wo die „Zeichen für Einheiten des Erlebens, die die Einzelheiten organisieren“, sind (PG, 11).

Das Ordnungsgefüge eines Geschehens verweist auf ein „Erlebenszusammen“ (PG, 12) und umgekehrt. Gefüge und Erleben sind eine untrennbare Zwei-Einheit, so eine spätere Formulierung.

Die Interpretation der Phänomene ist „gemäß ihrer Stelle im Strukturzusammenhang des Erlebens“ auszurichten (PG, 13).

Der Zusammenhangbegriff betont einen immanenten pathischen Zug. Das heißt, Zusammenhang wäre immer weniger ein voluntativer Vorgang, den wir herzustellen hätten. Eher ist er eine „passive Synthesis“ (Husserl), ein „lebender Zusammenhang“ (Dilthey), ein „Widerfahrnis“ (Waldenfels), eine „Sinngegebenheit“ (Salber, PG, 14).

Die psychischen Gegenstände – als phänomenale Ereignisse – kann man nun als „Sinneinheiten“ (PG, 14) bestimmen.

An dieser Stelle scheint mir ein kurzer Abstecher in die „Phänomenologie der Sinnereignisse“ (Gondek et alia, 2011) nicht unangebracht. Da heißt es auf Seite 27 in einem Aufsatz von Bernhard Waldenfels:

„Ein Ereignis, das geschieht, ist nicht zu verwechseln mit einem subjektiven Akt, der einen Sinn intendiert, einer Regel folgt und entsprechend zu verstehen ist. Andererseits handelt es sich auch nicht um einen objektiven Vorgang, der sich in der Welt abspielt, den wir äußerlich beobachten und manipulieren. Das Ereignis ist kein vorhandenes oder vorkommendes Etwas, sondern das Wovon eines Getroffenseins ...“

„Ich wähle dafür das griechische Wort *Pathos*, dessen Bedeutungsskala das passive Erleiden, das Leiden unter Widrigem wie auch das Übermaß der Leidenschaft umfasst, oder das deutsche Wort *Widerfahrnis*.“ (Waldenfels 2011, 27)

Auch für Freud, so Paul Ricœur, geht ein „agierender Sinn der reflektierenden Bewegung voraus“ oder weiter: „die Dynamik des (fungierenden oder tätigen) vollzo-

genen Sinns ist ursprünglicher als die Statik des ausgesprochenen oder vorgestellten Sinns.“ (Ricoeur 1974, 388f)

Paraphrasierend lässt sich nun sagen: Der Zusammenhang seelischen Geschehens, seine Sinneinheit, ist aller Beschreibung und allem Rekonstruieren voraus. Allerdings sind Beschreibung und Rekonstruktion die Bedingung der Möglichkeit, etwas von diesem Zusammenhang zu erfassen.

Noch sind wir nicht beim Konzept der Formenbildung (im weiteren Text wird der Begriff Formenbildung mit FB bezeichnet).

Was fehlt noch?

Immanenz, Intentionalität, Zusammenwirken.

Diese weiteren Qualitäten der seelischen FB gelten sowohl für den Herstellungsprozess von Sinneinheiten als auch für die Regeln einer morphologischen Beschreibung und Rekonstruktion eben dieser Herstellungsprozesse. Erfassungsmethode und Phänomen sind nicht voneinander zu trennen.

a) Immanenz

„Zum Kern der Formenbildung ... dringt die Morphologie vor, indem sie die Formenbildung immanent (Herv. F. G.) betrachtet.“ (CE, 129)

Immanent bedeutet so viel wie: innewohnend, einwohnend, in etwas enthalten sein, innerhalb der Grenzen (des Seelischen) liegend.

Diese Formenbildungsqualität ist eng verknüpft mit dem Prinzip des Sich-Verstehens des Seelischen. Das heißt, die seelischen Ereignisse verstehen sich in ihrer Richtungssuche, in ihrem Vorher – Nachher, in dem Zusammenwirken ihrer „Grundfaktoren“ (CE, 77).

„Alle Qualitäten, die mit seelischem Geschehen derart verbunden sind, dass sie die ‚Sich Verstehende‘ Richtung des Geschehens beeinflussen können, werden von der immanenten Darstellung als psychisch ‚seiend‘ gesetzt.“ (PG, 98)

Und ein wenig weiter oben:

„... – dieses ‚Sich Verstehen‘ des Geschehens wird von der immanenten Darstellung aufgenommen, ohne nun daran entäußernde Erklärungen zu knüpfen.“ (PG, 98)

Anders gewendet: Weil eine morphologische Erfassungsweise davon ausgeht, dass seelische FB geschieht, und sie weiter davon ausgeht, dass die FB ihre Geschehnisse *in sich* versteht, sollte sich die Beschreibung und Rekonstruktion dieser Vorgänge innerhalb der Grenzen dieses Geschehens bewegen. Das heißt, es sollen demnach (*ex hypothesi*) keine fremden Erklärungsmomente herbeigeführt werden. Hier gilt es, tatsächlich diesen Grundannahmen die Treue zu halten und dem Versuch zu widerstehen, andere scheinbar schnellere Lösungen von außen (Entäußerung) hereinzuholen. Eine solche Methodentreue will eingeübt sein und ist nicht zu verwechseln mit Deduktion oder gar mit Dogmatismus.

Salber spricht in diesem Zusammenhang von einer „*übergreifenden Intelligenz*“ des seelischen Geschehens und von der „*geheimen Intelligenz der seelischen Formenbildung*“ (PG, 85).

Über solche Annahmen stolpert eine akademische Psychologie ebenso wie eine sich auf Reflexion einschränkende Philosophie. Wie dem auch sei, gedanklich stolpern macht auf den Stein des Anstoßes erst aufmerksam.

b) *Intentionalität*

Intentionalität ist ein Begriff, der besonders in der phänomenologischen Philosophie von E. Husserl zu einem neuen Denken angeregt hat. In der FB wirken „eine Reihe von Gestalttendenzen in Richtung ‚beweglicher Sinnordnungen‘ zusammen“ (PG, 190).

Ziel des Aufwandes ist ein Anders-Werden: „Das Anders-Werden ist nicht uferlos und auch nicht regellos.“ (CE, 129)

Vielmehr instauriert (erneuert) und installiert (ins Werk setzen) die FB Sinnentwürfe, Suchbewegungen und Richtungen. Diese Richtungen sind paradoxal. Sie weisen sich aus in Grundpolaritäten. In solchen Sinnentwürfen und Suchbewegungen macht die FB ihren Weg frei in Richtung Anders-Werden. Das ist hier mit Intentionalität oder mit Intensität, wie F. Lyotard es bezeichnet, gemeint. „*Intentionalität meint nicht etwas, was ich tun oder lassen kann, sondern Intentionalität bezieht sich auf die Art und Weise, wie ich etwas tue, etwas sage, erfahre.*“ (Waldenfels 2000, 367)

Das Paradigma solcher Richtungsnahmen ist der Traum, sind die einfallenden Gedanken im Alltag und in der psychologischen Behandlung.

„Der ‚Sinn‘ der seelischen Phänomene ergibt sich nur aus dem Bezug auf ein Vorher und Nachher, im ‚Von-weg‘ und ‚Hin-zu‘.“ (PG, 62)

Man kann durchaus fragen, was ein Einzelvorgang „*eigentlich will*“ (PG, 63). Auch hier mag man stolpern, denn es mutet ungewohnt an, dass ein Etwas wollen könne. Mit dieser Annahme setzt man den voluntativen Erklärungsmoment seelischen Geschehens weitestgehend außer Kraft. Begriffe wie Verantwortung, willentliche Absicht, Schuldigsein gehören einem anderen Kontext an. Die Gesolltheit seelischen Geschehens, ihre immanente Notwendigkeit von Bildung und Umbildung sind nicht mit moralischen Kategorien zu erfassen. Auf solche Imperative zu verzichten bedeutet allerdings Auflösung von gewohnten Denkkonzen.

c) *Zusammenwirken*

Die FB würde als „*Bildungsprinzip*“ (CE, 148 ff.) hinken, wenn man in ihr das *Zusammenwirken* von Grundgestalten außer Acht ließe. Bei der Beschreibung von gestaltbildenden Prozessen „*enthüllt sich eine produzierte und produzierende Gesamtgestalt, die von den Faktoren getragen wird und die ihrerseits die Faktoren in eine Gestalt bringt.*“ (CE, 148)

Die Faktoren sind ebenso Gestalten, die grundlegende Ordnungen installieren, um in einem Tauziehen zu ihren jeweiligen Gegenordnungen zu gelangen.

Die Entwicklung des seelischen Geschehens beruht darauf, „*daß gegensätzliche Regungen zusammenwirken und zusammenhalten können: in Übergängen von Hin und Her, in Umsatz und Rotation.*“ (MG, 14)

Mehr noch: „... *das Zusammenspiel der konstituierenden Faktoren*“ hat „... *ein Ineinandergreifen gegensätzlicher Wirkung*“ zur Voraussetzung (CE, 106).

„*In allen seelischen Strukturierungsprozessen ... stoßen wir auf sechs Grundgestalten: Aneignung, Umbildung, Einwirkung, Anordnung, Ausbreitung, Ausrüstung.*“ (CE, 90)

Die Grundgestalten wirken einheitlich zusammen und „*das geht ohne bewusste Beziehungsstiftung vor sich; ...*“. Später wird die Rede sein von einem „*Unbewussten Seelenbetrieb*“ (WW, 46).

„*Formenbildung ... ist Einheit aus Gegensätzen ... aus Etwas und Anders-Werden, aus Konstruktion und Dekonstruktion.*“ (CE, 73).

„*Strömung und Destruktion*“ (CE, 152) bilden eine untrennbare Zwei-Einheit-Formenbildung.

„*Betreiben ist nur möglich, weil es zugleich Verlangen ist. Verlangen heißt Beanspruchen und Sich-Beanspruchen-Lassen*“ (MG 76). Die Selbstbewegungen und Selbstherstellungen der FB sind grundlegend bestimmt von einem Tun und Getan-Werden. Das verweist darauf, dass unser Tun, Lassen und Wollen ebenfalls von pathischen Zügen getragen wird. Dabei spielt, wie Bernhard Waldenfels uns einschärft, das Widerfahren eine größere Rolle, als wir wahrhaben wollen.

Auch hier ist der Traum *das* große Paradigma: Wir sind in unseren Träumen immer dabei, aber können bei allem, was darin geschieht, nichts tun – wir schlafen.

Kommen wir nun zum Schluss unserer ersten Überlegungen:

Die FB als Wirklichkeitsprinzip ist in allem, was wir „*Tun und Leiden*“ (Goethe) wirksam, in allem, was anschaulich ist. Sie ist aber selbst nicht anschaulich. Sie ist a-personal und geht uns doch unbedingt etwas an. Als Bildungsprinzip ist die FB wie eine Spielregel. Sie regelt unseren Umgang mit der Wirklichkeit (das ernste Spiel), ist aber selbst nicht Teil dieses Spiels. Es müsste sonst eine weitere übergeordnete Spielregel geben, die wiederum dieses Spiel regeln würde usw. ad infinitum. Als Prinzip ist FB somit Letzterklärung und aus dem Spiel der Alltäglichkeiten nicht wegzudenken.

„*Das von uns Hergestellte ist etwas und mehr, es ist im Übergang, ‚dazwischen‘, ‚indem‘, ‚darüber hinaus‘; es tritt auf wie Drehungen und Wendungen, es kann anders werden, umkehren, sich verkehren.*“

„*Das kann man fürs Erste einmal Formenbildung nennen –*“ (PG, 190).

Die Formenbildung arbeitet für uns, wir werden aber bei diesem Betreiben nicht gefragt. Das kann im Erleben empfunden werden, als arbeite bisweilen etwas gegen uns. Die Übergänge, die dabei notwendigerweise entstehen, können wir besonders lieben und „*zugleich auch hassen*“ (KP, 153).

Das leitende Gruppenbeispiel

Ich werde im Folgenden die bisher angeführten vier Aspekte der FB an einem Gruppenberatungsbeispiel illustrieren: Ganzheit, Immanenz, Intentionalität und Zusammenwirken.

Daten:

Es handelt sich hier um eine Gruppenberatung über acht Sitzungen von jeweils 100 Minuten. Die Gruppe setzt sich zusammen aus acht Teilnehmern (fünf Frauen, drei Männer) unterschiedlichster Berufe im Alter zwischen 23 und 56 Jahren. Die Sitzungen fanden in meiner Praxis für Musiktherapie jeweils zweimal pro Woche statt – dies geschah in Kooperation mit der psychosomatischen Klinik, in der sich die Teilnehmer zu der Zeit stationär aufhielten.

Aus zweierlei Gründen spreche ich von *Gruppenberatung* und nicht von *Gruppentherapie*.

1. Es geht qua Konzept um die Gestaltung und Umgestaltung des seelischen Geschehens der FB dieser Gruppe. Wir gehen der Frage nach: Was stellt sich von Stunde zu Stunde (Stundenwelt) ins Werk in den Klangproduktionen sowie in den einfallenden Alltagsepisoden bzw. den erzählten Träumen. Dabei setzen wir auf *spontanes Spielen* und auf Erzählen von *einfallenden Alltagsepisoden*. Die seelische FB, die zur Beratung ansteht, hat somit ausdrücklich ihr *Herkommen* aus einer suchenden und erfindenden Tätigkeits-Form sowie aus der Bereitschaft, einfallende Episoden zu erzählen. Damit ist klar: keine Vorgabe von Therapeutenseite her, keine herbeibemühten Thematiken. Das ‚Programm‘ fußt auf Einfallendem, so die heuristische Methode.

Gegenstand der Behandlung sind in diesem Sinne die Klangereignisse, die am Anfang der jeweiligen Sitzung von der Gruppe produziert werden, und die Erzählungen, die in der jeweiligen Stundenwelt in den Sinn kommen. Es geht also bei einer solchen Behandlung bzw. Beratung um die *Kultivierung* solcher Ereignisse in mehreren Schritten (Interpretationsgang). Die ausführliche Darstellung solcher methodischen Kultivierungsschritte in einer Gruppentherapie oder Gruppenberatung ist einer späteren Arbeit vorbehalten (in Vorbereitung).

Einiges davon habe ich in meinen früheren Publikationen schon dargestellt (Grootaers 2004², 2006^{2a}, 2006^b, 2007², 2010 sowie 2013). Kurzum, es geht in dieser musiktherapeutischen Beratung um psychologische Ereignis-Kultivierung in mehreren Schritten.

2. Da spontanes Handeln und Erzählen weder unnormale noch krankhafte sind noch dies sein können (*ex hypothesi*), ist das Herkommen des Materials *nicht* in einem wie auch immer gearteten Kranksein begründet. Das zur Beratung aufkommende Material ist weder nosologisch noch ätiologisch oder genetisch auszulegen. Die Ablaufregel der FB hat damit die Erklärungsletztheit. Das mag man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen. Ein solcher entschieden psychologischer Standpunkt

verlangt auch vom ‚Musiktherapeuten‘ eine besondere Disziplin (ein Sicheinfügen in eine bestimmte Arbeitsweise). Auch das soll hier nicht weiter ausgeführt werden (dazu: Grootaers 2012, 2015).

Explicationen (exempli causa – Verdeutlichungsbeispiel)

a) Ganzheit

Das Gruppengeschehen *als ein Ganzes* zu beraten (Behandlung) bedeutet, die acht Sitzungen als komplette Wirkungseinheit vom Anbeginn zu erfassen und die Ablaufregeln dieser seelischen Ganzheit ins Helle zu rücken (Interpretation von Stunde zu Stunde). Dieses heuristische Prinzip bringt es mit sich, dass die Spielproduktionen und die Erzählungen des einzelnen Gruppenmitgliedes in Bezug auf den Wirkungskontext des Gruppenganzes ausgelegt werden. Pars pro Toto. Dieses Teilganzes des Einzelnen ist nicht losgelöst zu nehmen vom Ereigniskontext des ganzen Gruppengeschehens. Es ist als Teilganzes auch schon ein Ganzes und nicht nur zu verstehen als Bezugnahme auf das Ganze. So heißt es in der Interpretation am Schluss der ersten Sitzung im sogenannten Echo des Tages:

„In dieser ersten Klangproduktion zeigen Sie und investieren Sie eine Bereitschaft. Die Bereitschaftsverfassung der Einzelnen fügt sich in eine allgemeine Bereitschaft, die darin besteht, in einer ungewohnten Umgebung etwas Ungewohntes zu tun. Diese Lage führt jeden Einzelnen in verschiedene Sorten von Unsicherheiten.“

Kommentar:

Es ist im Ganzen eine Bereitschaft im Spiel und im Spiel kommen unterschiedliche Spielversuche zum Ausdruck, d. h. disparate Spielversuche. Es werden im einzelnen Spiel unterschiedliche, d. h. disparate Unsicherheiten bzw. Hemmungen verspürt. Das ist eine erste Polarität zwischen Bereitschaft und Hemmung, die das Ganze dieser ersten Stundenwelt wie ein roter Faden durchzieht und genau diesen Durchzug greift die Interpretation auf und bringt sie als einen ersten Ansatz der FB zu Wort.

b) Immanenz

Vom Gesichtspunkt der *Immanenz* aus ist zu betonen, dass das Gruppenregelwerk als materiale Installation Dinge zur Verfügung stellt, ohne einen Hinweis mitzugeben, wie mit diesen ‚gemieteten‘ Möglichkeiten umzugehen sei. Das bedeutet, dass man der Gruppe Zeit gibt und Zeit lässt, sich in einer solchen Notsituation auf die Suche zu begeben. Suchzeit als notwendige Bedingung und Voraussetzung für ein Finden. Mehr noch: Die Suchbewegung zu ermöglichen (ohne Eingriffe von außen), ist die Bedingung der Möglichkeit der immanenten FB. So heißt es in den Beschreibungen der sechsten Sitzung von Seiten einzelner Teilnehmer: *„Jetzt kommen die Geister aus dem Keller ..., die Geister die ich rief ...“*

„Die Musik hat die Lebensgeister geweckt. Ich war erst richtig müde und dann nach diesem Spiel habe ich gedacht: Mein Gott ...“

„Es hat sich deutlich unterschieden von den vorigen Stücken, eine deutliche Veränderung.“

Kommentar:

Das suchende Spiel ruft ‚Geister‘ hervor, die auf eine Drehung im Ganzen zu verweisen scheinen. Auch diese ist eine immanente Drehung der FB, die notwendig aufkommt (aus dem Keller), nachdem der Umgang mit disparaten Unsicherheiten und Hemmungen zur Sprache gebracht worden ist. Die FB des Ganzen versteht sich darin von selbst.

c) *Intentionalität*

Dabei wird die *Intentionalität* eines a-personalen Ereignisses gewahrt. *Es* bewegt sich woanders hin. Dieses führt in den einfallenden Alltagsepisoden quasi wie von selbst zu abenteuerlichen, risikoreichen ‚Kindheitserinnerungen‘, in denen Initiative und vor allem impulsive Tätigkeits-Formen gefeiert werden: ‚Pferdchen reiten‘, ‚ein Kind beißt ein Kind‘, ‚sich in einen Werwolf verwandeln‘, ‚unterliegen oder siegen‘. So die Titel der Erzählungen.

d) *Zusammenwirken*

Im Rückgriff auf solche einfallenden ‚Kindheitserinnerungen‘ wird das Prinzip des *Zusammenwirkens* auf mehrfache Weise wirksam.

Einmal verspüren die Mitglieder bei ihren kommentierenden Entfaltungen der in den Episoden geschilderten Szenen, dass sie nicht über die Vergangenheit reden, sondern dass sie in diesen Episoden an freiheitliche Züge rühren, die ihnen in ihren jetzigen Lebenssituationen scheinbar abhandengekommen sind. Das heißt, der Einfall vergangener Ereignisse ist im Heute auf eine *gebrochene* Weise präsent. Was einfällt als Episode ist übrigens immer, per definition, im schon Gewesenen vorhanden. Die Vergangenheit fängt jetzt an. Das Jetzt könnte nicht einen einzigen Atemzug machen ohne ein Geradevorhin, ohne ein Damals, ohne ein Vor-langer-Zeit. Das Einfallen des Vergangenen wirkt auf eine gebrochene Weise zusammen mit der Präsenz heute und verweist eben darum (in der Brechung) auf ein Künftiges, welches noch aussteht, jedoch auch schon in gebrochener Form da ist. Wir brauchen erst gar nicht in Vergangenheiten zu ‚wühlen‘. Durch ihr Einfallen bergen diese sogenannten Kindheitserinnerungen die Chance für kommende Entwürfe schon in sich. Man muss diese immanenten Chancen ‚nur‘ zur Sprache bringen. Zusammenwirken zeigt sich aber auch in einem geheimen Zusammenhang zwischen den Zügen der Klangproduktion und den Ereignissen *in* den Episoden. Dasjenige, was an erweckten ‚Geistern‘ in der Musik hörbar und beschreibbar wird, ist die ‚Musik‘ der nun einfallenden Episoden. Die Tätigkeits-Form im musikalischen Produzieren geht der Episode voraus wie eine Musikkapelle und bahnt den Einfällen den Weg. Auch das ist immanentes Zusammenwirken.

2. Formenbildung als psychischer Gegenstand: Ein Indem von Methode und Inhaltlichkeit

a) Methode und Inhaltlichkeit als ein Indem aufzufassen, verweist einmal auf die FB selbst, d. h., die FB *hat* Methode. Ihr Vorkommen *ist* der seelische Inhalt schlechthin. Sie befolgt die Regel, welche sie im Umgang mit Wirklichkeit selbst sucht und entwirft. Zum andern ist ihre Methode zugleich der letzterklärende Inhalt des seelischen Geschehens überhaupt.

Ein psychischer Gegenstand ist somit nicht ein Ding da draußen in einem anonymen Weltgeschehen. FB ist als Gegenstand ein Bildungsprozess, der sich versteht. Damit einhergehend folgen wir der Annahme, dass FB sich nicht in einer ‚abgründigen Innerlichkeit‘ aufhält, noch suche man nach ihr in einem Gehirn. Das seelische Geschehen als FB ist nichts Geistiges noch ist es prästabiliert (Leibniz) in einer immer schon geordneten Superwelt oder verortet in der immerwährenden Gegenwärtigkeit eines Ideenhimmels (Platon).

Vielmehr treibt die FB ihr Wesen in unserem Umgang mit der lebensweltlichen Wirklichkeit eines All-Tags. Sie ist nur zu *haben* in Reisen, in der Gartenpflege, im Fernsehschauen, in Liebesakten, in Trauerfeiern, im Radfahren, im Aus-dem-Fenster-Schauen, im Sich-Langweilen, im Wissenschaft-Betreiben, im Politik-Machen, im Träumen, Erzählen oder Schweigen. Kurzum, die FB wohnt und treibt sich um in den Nichtigkeiten und Banalitäten unserer Tagesläufe. Anders gewendet: Die Kultivierung unserer Alltäglichkeiten ist ihr Ding – salopp gesagt. Der Tageslauf, wie auch immer er läuft, ist eine Odyssee von Stellenwechseln, in denen wir bestimmte Tätigkeiten und die in ihnen obwaltenden Gemütsverfassungen kultivieren. Kultivieren wird hier so verstanden, dass wir unablässig aus Etwas Etwas machen und daraus etwas anderes hervorbringen (z. B. Weizen → Mehl → Brot → Sättigung).

b) Weil dies nun alles so aufzufassen ist, braucht es eine entsprechende Methode, die es ermöglicht, die ganzen Phänomene und die Phänomene als Ganzes aufzufassen. Eine Erfassungsmethode, die jenem Gegenstand adäquat ist. Wir suchen somit nach einer *adaequatio rei et intellectus* (Thomas von Aquin), übersetzt: nach einer Übereinstimmung zwischen den seelischen Dingen und den Verstandesbegriffen, die ihnen entsprechen. Dieser Vorgang ist uns bekannt unter dem Begriff der *Gegenstandsbildung* als ein wissenschaftliches Erfassen. Auch hier wird danach getrachtet, ein Indem von Methode und Inhaltlichkeit zu erreichen und zu wahren. Konkret bringt dies mit sich, dass wir Zwischenschritte zu begehen, Umwege in Kauf zu nehmen haben und des Öfteren nachfassen müssen. Es bedeutet Kultivierung einer Epochè, eines Ansichhaltens (Husserl). Das heißt, vorschnelles Beurteilen und Schon-verstanden-zu-haben-Meinen zurückzuhalten.

In der Salber'schen Systematik ist all dies bekannt geworden unter den Stichworten Beschreiben und Rekonstruieren in vier Schritten ... in vier Schritten: Ganzheit, Innenregulierung, Transformation, Rekonstruktion (dazu: Tüpker 1996², 70–97).

Diese schrittweise Gangart (Allüre) kann man nicht gut aus Büchern lernen. Sie mag eingeübt werden (braucht Zeit!). Darin gleicht die wissenschaftliche Gegenstandsbildung in der morphologischen Psychologie einem Kunsthandwerk, vergleichbar einem Klavierspielen-Lernen. Dabei ist es mit einem Einmal-Auswendiglernen eben nicht getan. Man braucht Lehrer, eine Lehrerin. Erschwerend kommt hinzu, dass die Beschreibung und Rekonstruktion in vier Schritten ihre Benennungen gemäß dem jeweils zu beschreibenden Phänomen anzupassen hat und sich modifizieren muss. Die erwähnte Übereinstimmung zwischen den seelischen Gegenständen und deren Beschreibungsbegriffen ist von Fall zu Fall neu zu vollziehen – das bedeutet, aus methodischen Gründen auf vorgefertigte Klassifikationen, diagnostische Bestimmungen oder verschlüsselnde Kodizes zu verzichten. Eine so angestrebte Übereinstimmung (Adäquation) erfordert vom Untersucher die gebührende Berücksichtigung seiner seelischen Mitbewegungen mit den Ereignissen der FB. Diese persönliche Anverwandlung wird anschließend mit in den Dienst der Auslegung gestellt. Auch diese Mitbewegung zielt auf die unverbrüchliche Zwei-Einheit von Methode und Inhalt.

c) Eine phänomenadäquate Erfassungsmethode beruht auf Reziprozität – auf Wechselbezüglichkeit. Die FB und die Beschreibung und die Rekonstruktion derselben sind ‚Verwandte‘. Eine morphologisch arbeitende Musiktherapie muss sich Tag für Tag, von Fall zu Fall, den psychischen Gegenständen, mit denen sie zu tun hat, anverwandeln. Anverwandeln heißt nicht Gleichwerden. Anverwandeln ist, wenn man so will, die ‚List‘ des Schamanen, des Therapeuten. Diese List ist nicht zu verwechseln mit Seduktion. Die Gefährten des Odysseus suchten sich dem Meergreis Proteus zu nähern, indem sie sich mit Robbenfellen tarnten und ihn so hervorlocken konnten (Homer, Odyssee, 5. Gesang, 431–470).

Auch bei dieser Anverwandlungsgeschichte ging es darum, jemand (etwas) zur Sprache zu bringen. Anverwandlung ist somit Kultivierung eines besonderen Mit-Seins. Es ist Arbeit, aber als ein solches Mit-Sein hat es auch ‚erotische‘ Nebenwirkungen, die der Berücksichtigung bedürfen (siehe meine Ausführungen dazu in: Exkurs über erotische Befindlichkeiten im musikalischen Produzieren. Grootaers 2015, 34–37).

In diesem Anverwandlungsprozess nehmen wir als psychologisch Arbeitende Verbindung auf (Mit-Sein) mit dem ganzen Geschick einer lebenslang erprobten Formenbildung. Inhalt und Form der FB sind in einem Atemzug auszusprechen. Der psychologische Inhalt ist ein Bildungs- und Umbildungsgeschehen. Das Geschehen ist die letzterklärende Inhaltlichkeit allen Bemühens. Es geht um das Erfassen und ins Helle rücken (*visibilium*) eines zunächst unsichtbaren Geschehens (*invisibilium*).

Illustration aus dem Gruppenbeispiel

Aus der vierten Gruppensitzung wähle ich zunächst die beschreibenden Kommentare von Teilnehmern (T) und Therapeut (Mt) zu der Klangproduktion. Nach dem Abhören des Tonbandes der gerade erfolgten Klangproduktion dieser Sitzung entstehen nun folgende Beschreibungsversuche:

Mt.: *„Was hören Sie?“*

T.: *„Zwei sehr dominante Instrumente – die Trommel da und das Gezupfe – die hat man ständig und oft gehört.“*

T.: *„Und die Harmonie hat das Klavier mit hereingebracht – das zarte Gezupfe war sehr konzentriert.“*

Mt.: *„Sie bemerken auf diese Weise, dass ein Solopart da war?“*

T.: *„... ja weil das ... weil der Ton ganz speziell ist, die Klänge, die herauskommen, sind sehr anders als alle anderen.“*

Mt.: *„Sie sagten anfangs: Dominant. Man könnte nun sagen, Klänge, die sich exponieren.“*

T.: *„Ich meine hervorhebend, hervorstechend.“*

Mt. (erste Hypothesenformulierungen): *„Die Vorsicht, die Neugierde und der Anspruch, von denen Sie sprachen, scheinen auf einen Handlungszusammenhang zu verweisen. Man könnte meinen, da Sie heute vollzählig erscheinen, dass es nun noch schwieriger oder wichtiger wird, die eigenen Möglichkeiten und Anliegen bemerkbar zu machen und im Ganzen der Produktion hervorzuheben.“*

Kommentar:

Die erste Hypothesenbildung folgt vor allem dem Gedanken, dass Klänge produziert werden, die anders klingen als alle bisherigen. Im Echo des Tages (die Gesamtinterpretation der ganzen Sitzung am Schluss der Sitzung jeweils) betont der Therapeut dieses Ereignis noch deutlicher: *„In der Klangproduktion exponiert sich ein besonderer Klang, als ginge es um ein Exponat, um eine Exposition. Etwas soll deutlich herausgestellt werden. Dies geschieht mit großer Vorsicht ..., denn es ist Ihnen schon mal passiert, dass ein solcher exponierter Auftritt, wie Sie sagen, ‚versaut‘ wurde.“*

Hier wird das musikalische Geschehen methodisch in *Austausch* gebracht mit der ersten Alltagsepisode. Die erste Alltagsepisode berichtet Folgendes (in leicht verkürzter Form dargestellt): Eine Teilnehmerin (43-jährig) erzählt:

„Es war mein achter Geburtstag. Unerwartet kamen meine Großeltern zum Gratulieren. Das war insofern etwas Besonderes, weil es zu Hause immer zu Spannungen kam und deshalb gab es keinen regen Besuch. Was habe ich gemacht? Ich hab‘ meine Großeltern nicht begrüßt – hab‘ ein riesen Theater gemacht ... habe geheult. Ich sollte mich unter Androhung meiner Eltern mit an den Geburtstagstisch setzen, die Großeltern begrüßen, ihnen die Hand geben ..., aber ich war in gar keiner Form dazu zu bewegen ... habe mich im Schlafzimmer, in der hintersten Ecke versteckt ... ich war nicht herauszubewegen. Später musste ich mich persönlich entschuldigen – richtig vor Ort.“

Darauf folgt im Gespräch die *Entfaltung* der verschiedenen Aspekte, die den anderen in der Gruppe und dem Musiktherapeuten interessant erschienen. Die Interpretation greift genau diese Punkte, die den anderen einfallen, auf und bezieht sich auf die Situation der Gruppe als Ganzes, so der Vorgang. Das ist die etwas andere Art, Erzählungen zu interpretieren. Noch einmal anders herum gesagt: Das heuristische Vorgehen geht folgendermaßen:

Die Erzählung des Einzelnen wird nicht interpretiert im Hinblick auf die sogenannte ‚Problematik‘ des Einzelnen, sondern auf einen bis dahin noch unmerkten seelischen Zug der Gruppe als Ganzes. Pars pro Toto: ein Teil für das Ganze. Das heißt, die einfallenden Alltagsepisoden des Einzelnen wohnen der FB des ganzen Gruppengeschehens bei. Es ist ein gegenseitiges Innewohnen. So die Annahme.

Ich gebe nun die vier *Interessensmomente* einiger Gruppenmitglieder aus dieser Erzählung an. Die entstehenden und spontan gewährten Interessen sind das Geleit für die weitere Interpretation:

1. Entfaltung

T.: *„Kindergeburtstage sind eigentlich was ganz Besonderes. Man ist wahnsinnig stolz und man steht im Mittelpunkt – aber schön im Mittelpunkt ...“*

Mt.: *„Was geschieht hier stattdessen?“*

T.: *„Sie zieht sich zurück und geht eigentlich ins Verlies (sic!).“*

Mt.: *„Genau ... Das Gepränge eines Geburtstages wird verkehrt in einem Versteck.“*

T.: *„Und sie ist trotzdem im Mittelpunkt!“*

Mt.: *„Im verkehrten Mittelpunkt.“*

T.: *„Ja, anstatt zu jubeln, wird laut gezetert.“*

2. Entfaltung

T.: *„Mir ist dazu eingefallen, dass da so ein Warnsignal ist. Etwas stimmt da nicht, im Haus der Eltern ist etwas nicht richtig. Während die Erwachsenen so tun als ob und die Form wahren.“*

Mt.: *„Etwas ist nicht stimmig.“*

3. Entfaltung

T.: *„Ich hatte eher das Geschenk der Großeltern gesehen. Die haben ja wohl einen längeren Fußmarsch auf sich genommen. Dass sie gekommen sind, obwohl Spannungen in der Familie sind, ... um ihre Wertschätzung (Herv. F. G.) zu zeigen.“*

In einer ersten Hypothesenbildung greift der Musiktherapeut bestimmte Stichworte aus den Entfaltungen heraus, jene Worte, die Freud bei der Traumdeutung als *„Kreuzungsworte“* bezeichnete – Begriffe also, bei denen sich verschiedene Grundzüge einer Sinnordnung überkreuzen und sich damit aber auch ankündigen: ver-

kehrter Mittelpunkt, Warnsignal und Wertschätzung. Der Bezug zur Gruppensituation wird in der nun folgenden Interpretation in einen Zusammenhang gebracht:

Mt.: *„Die Erzählung betont, wie schwierig es zu sein scheint, aus vielerlei Gründen, die eigenen Belange hier im Gruppenwerk in die Mitte zu rücken. Die Angangsmühe der Großeltern verweist auf Ihre Mühe, die Sie aufgewendet haben, in diese Klinik zu kommen, damit Ihre Anliegen wertgeschätzt bzw. gewürdigt werden. Aber es geht auch darum, dass Ihre Anliegen an die Behandlung auf Verkehrungen verweisen. Sie befürchten wahrscheinlich, sich mit solchen verkehrten Mittelpunkten bloßzustellen. Daher erklärt es sich wahrscheinlich, dass es heute minutenlang dauerte, bevor überhaupt eine Alltagsepisode in den Sinn kam, als hätte das Einfallende Hindernisse überwinden müssen. Die ersehnte, befürchtete Wertschätzung bezieht sich vermutlich darauf, dass Sie etwas für verkehrt halten in Ihrer jetzigen Lebensführung. Davon geht eine Spannung aus, die Sie zugleich vorsichtig werden lässt und neugierig macht. Sie bemerken eine Unstimmigkeit, Sie verspüren, dass etwas verkehrt herum läuft. Sie sind in eine abträgliche Lage geraten, ohne dass Sie daran schuld sind. Etwas steht sozusagen auf dem Kopf in Ihrer Lebensführung.“*

So viel zu dieser ersten Episode.

Kommentare:

Im leitenden Beispiel zeigen sich die beiden Merkmale der seelischen FB: ein Indem von *Methode* und *Inhaltlichkeit*, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Die erwähnte *Wechselbezüglichkeit* (Reziprozität) zeigt sich zwischen den Geschehnissen der Klangproduktion und den Geschehensmomenten in der Alltagsepisode. Das Gemeinsame in beiden Ereignisformen (*tertium comparationis*) zentriert sich um das Sich-Hervorheben eines besonderen Anliegens. Die Schwierigkeit zeigt sich auf besondere Weise, weil diese Anliegen sich in einem Gruppenkontext regen. Die Klangproduktion bringt solch eine Hervorhebung aus sich heraus hervor. Der Einfall der Kindheitserinnerung schließt an diese Hervorhebungsproblematik an. Gerade die Schwierigkeit des Hervorhebens eines Anliegens setzt sich im Kontext dieser Gruppe ins Werk. Indem das eine geschieht, kommt das andere dazu. Diese FB ist ein Ereignis *als Inhalt* der Gruppensituation. Der Fortgang des Geschehens bedarf also keines sogenannten Themas, das von außen herangebracht wird, auch keiner – durch Überlegung entwickelten – ausgesprochenen Problematik. Die FB der Gruppensituation stellt dieses Geschehen als Inhalt selber her und versteht sich selbst darin. So die weitere Annahme.

Die Wechselbezüglichkeit bezieht sich zum anderen darauf, dass die Interessenslage der Gruppe und des Therapeuten sich auf die beiden Produktionsformen stützen. Die beschreibenden Bemerkungen und die Hypothesenbildungen halten sich weitestmöglich an die Phänomene dieser Produktionsformen: Die Interessenslage ist die Richtschnur sowohl für die beschreibenden Notizen als auch für die Hypothesenbildung. Es wird nichts hinzugefügt, was von woanders herkäme, es ist aber auch zugleich ein selektiver Vorgang. Gerade in dieser ‚Beschränkung‘ (Goethe) wird die Tiefenwirkung des gesamten Gruppengeschehens gewahrt. Man

verzichtet auf den All-Anspruch, alles in allen Richtungen interpretieren zu wollen. Anders gewendet: Die Episode aus Kindertagen (achter Geburtstag) ist kein Regress ins Gewesene, sondern ein aktueller Einfall ins Gruppengeschehen, ein Hinweis auf aktuelle Verkehungen in der jetzigen Lebensführung aller Gruppenteilnehmer, so die Hypothese. In der Empörung und in dem Aufgebrachtsein über die damaligen Ereignisse wird ein nicht längeres Leiden-Können der eigenen Verkehungen, in die jeder in der Gruppe hineingeraten ist, verspürt. Die spontan aufkommenden Momente des Interesses an dieser fremden Erzählung eines Einzelnen ‚verraten‘ ein Interesse an den eigenen Verkehungen, die Anlass waren, eine psychologische Behandlung zu konsultieren.

Der *Inhalt* der Historie ist der Fortgang der FB dieser Gruppe. Wie ist das zu verstehen? Nun, zunächst besteht kein Grund, den Begebenheiten in der Erzählung keinen Glauben zu schenken. Wir zweifeln nicht an der ‚Wahrheit‘ der geschilderten Begebenheiten. Dennoch greifen wir psychologisch die Geschichte nicht als einen Tatsachenbericht auf. Wir verzichten auf die Überprüfung der Tatsächlichkeit. Vielmehr betrachten wir die Episode als ein *Sinnbild*, als ein Emblem, als etwas in eine Geschichte Eingesetztes. Die Abfolge der Szenen verliert dadurch ihre Bedeutung. Vielmehr sind *in* der Erzählung verschiedene Szenen in eine Folge gebracht, die es wieder aus dem Nacheinander zu lösen gilt – so wie man die Elemente oder ‚Kreuzungsworte‘ einer Traumerzählung aus dem Erzählverlauf herauslösen muss, um sie in dem Sinngehalt einer FB zu erfassen. Die Aufforderung an die Zuhörer, nicht über die eventuellen Probleme der Erzählerin nachzudenken, sondern vielmehr die eigenen spontan aufkommenden Interessensmomente zum Besten zu geben, eröffnet den Zugang zu der Morphologie der Erzählung. Diese Interessensmomente sind es, in denen sich die anderen diese Erzählung auf besondere Weise aneignen. Dadurch ist die fremde Erzählung auf einmal auch eine Selbst-Erzählung der Gruppe geworden. Ein Teil findet zum Ganzen, das Ganze findet sich im Teil wieder. Das ist der erste Inhalt der fremden Erzählung.

Der zweite Inhalt zeigt sich in der Weiterwirkung. Eine zweite Teilnehmerin bemerkt, dass ihr während des Zuhörens eine eigene andere fremde Episode einfällt. Und weiter: Ein schweigender Teilnehmer berichtet am Schluss, er bemerke, dass ihm beim Zuhören ‚andere Sachen‘ im Kopf hin- und hergehen. Dieses Schweigen beschäftigt sich mit einem Übergang zu ganz anderen Erzählungen, die sich im Verlauf der nächsten Sitzung als *etwas Persönliches* erweisen werden.

Anders gesagt: Wenn FB ein Übergangsgeschehen ist, so ist die *Weiterwirkung* der einen Erzählung ein Hinweis auf ein Übergehen-Wollen der FB. Die risikoreiche gewagte Investition der einfallenden Episode zeigt am Schluss der Beratung eine Ablaufregel der FB dieser Gruppe. Die Episoden werden immer ‚eigentlicher‘ und die Brütezeit vor dem Sagen wird immer bewegender (hin- und hergehen im Kopf). So ist der psychologische Inhalt sämtlicher Spiel- und Erzählproduktionen der Ablauf und Fortgang – im doppelten Sinne des Wortes – der FB selbst. Ein

Fortgang, der sich selbst versteht und der in den allmählich fortschreitenden Interpretationen *zu Wort kommt*.

Morphologisch interessiert vor allem die Frage: Wo kommt was her (aus dem Zufallenden) und wo will es in dieser Gruppe hin (zum ‚Eingemachten‘ oder – wie hier gesagt – zum Persönlichen). Denn nur von da aus kann FB zu einer Übergangserfahrung werden (Anders-Werden). Auch das ist Intentionalität.

„Doch dann beginnt – zumeist für einige Zeit – das Leiden, ob man es aushalten kann abzuwarten, wie die Phänomene von sich aus (Herv. F. G.) ihre Morphologien zum Vorschein bringen.“ (KP, 73)

Das gilt sowohl für die Gruppe als auch für den Berater. Dieses Abwarten oder – wie Freud sagt – ‚Zuwarten‘ ist ebenfalls Kultivierung einer Epochè.

3. Formenbildung als Herstellungsprozess: Regelwerk und Ereignis

Haben wir bis hierhin psychologische Züge der seelischen FB skizziert, die für die Erforschung seelischer Ereignisse allgemein zutreffen, so kommen wir jetzt zu der Gretchenfrage: Wie hältst Du’s mit der Therapie?

Denn in der Tat weckt die Tatsache, dass aus gelernten Musikern tätige Therapeuten werden, nicht selten große Verwunderung. Diese Verwunderung löst bei anderen therapeutisch tätigen Kollegen Fragen aus, die zu beantworten man gerüstet sein sollte.

Die Musiktherapie als Therapie installiert eine „*künstliche Werkgemeinschaft*“ (PBe, 123) und sie installiert einen Werkraum, in dem Klangerzeuger nicht fehlen dürfen. Für meine ambulante Praxis habe ich die ganze Versuchsordnung als „*Garten der Möglichkeiten*“ gekennzeichnet (Grootaers 2013, 179–207).

Das Spiel und Handeln ist – im Garten der Möglichkeiten – nicht dem Belieben des Patienten anheimgestellt. Es ist in der Literatur bis jetzt zu wenig der Frage nachgegangen worden, ob der Musiktherapeut sich auch zu diesem spielenden Handeln verpflichten muss oder nicht. Für den sogenannten Patienten ist spielend tätig zu werden eine Bedingung, die im musiktherapeutischen Regelwerk einen festen Bestand hat – aus psychologischen Gründen. Damit Auslegung stattfinden kann – denn Auslegung ist notwendig –, braucht die musiktherapeutische Behandlung eine Klangproduktion (Tonbandaufnahme), die *von sich aus* fungiert. Dieses Spielend-tätig-Werden ist eine „*Tätigkeits-Form*“ (PBe 2001², 177), bei der die verschiedenen Behandlungsschritte (Tüpker 1996², 98–106) durchgearbeitet werden können. Wir sprechen mittlerweile von Kultivierungsschritten. Diese Bezeichnung findet ihre Erklärung darin, dass die Behandlungsschritte jeweils eine eigene Erlebnisweise sowohl beim Fall als beim Therapeuten hervorrufen, die ein jeweils spezifisches Kultivieren notwendig macht. Kultivierungsform ist zu verstehen als schrittweise Herstellung einer Interpretation, einer Sinnordnung, die in Worte zu fassen und dem Patienten/dem Klienten mitzuteilen ist (siehe das leitende Gruppenbeispiel). Mit den spielenderweise produzierten „*Tätigkeits-Formen*“ haben

wir psychologische Inhalte *als* Ereignisse. Darin – und zuvörderst erst einmal *darin* – ist ein erstanfängliches, ‚primitives‘ Wirkungsgefüge der seelischen FB des Falles zu vermerken. Wir können nicht auf dieses Widerlager, diesen An-Satz im spielenden Handlungsvollzug, verzichten. Aber als An-Satz ist er eben noch nicht ‚das Ganze‘ eines Lebensführungskonstruktes.

Wenn es bei Salber heißt: „*Es ist eine ‚Konstruktion‘, die wir in Erfahrung bringen wollen; ...*“ (PBe 2001², 114), dann meint er eine *ganze* Konstruktion – ein Werk – und darum drängt sich die Notwendigkeit einer zweiten Produktionsorte auf, die – wie in meinem Konzept – den gelebten Alltag des Falles zu inszenieren vermag. Daher die regelrechte (gemäß dem Regelwerk) Forderung nach *Alltags-episoden*, und zwar unter der erschwerenden Bedingung des Einfallenden. Neben der Klangproduktion braucht die musiktherapeutische Behandlung (Beratung) Erzählungen vom Alltag – heute, gestern, damals –, wie sie den Patienten (den Klienten) im Kontext der Behandlungsstunde einfallen (zu meinen Überlegungen zum Denken von Einfallendem her, siehe: Grootaers 2013, 198–204, sowie 2015, 107–109).

Dazu gehören selbstredend auch einfallende Träume. Der Traum als unsere nächtliche FB, als Such-Werk, ist als Antwortregister aus den Vortagen zu verstehen. So die Hypothese.

Randbemerkungen über Einfallendes bzw. Zufallendes

Ein Denken von Einfallendem her wird nicht jeder als vollgültiges Denken zu würdigen wissen. Ebenso werden erinnerte Träume von nur wenigen als besonders brauchbar angesehen. In einer psychologischen Beratung – wie hier vorgestellt – avancieren diese Einfälle zu unschätzbarem Wert. Auf welchen mitgedachten Annahmen beruht diese hohe Wertschätzung und was macht ihre Brauchbarkeit aus?

Zunächst kann man sich nicht genug darüber wundern, dass es Einfallendes gibt. Dieses Ereignen an sich findet sogar in philosophischen Diskursen kaum Beachtung. Und doch: Bei Homer gibt es die neun Musen, die den Sterblichen und – wie wir hinzufügen – den Vergesslichen dabei halfen, Dinge zu erfinden und kunstvoll auszugestalten. Das christliche Mittelalter reduzierte diese gotthafte Vielfalt auf *einen* (Heiligen) Geist, der in Gestalt eines gefiederten Wesens (weiße Taube) den Produzenten etwas (vieles) ins Ohr flüsterte (In-Spiration). Auch das war Glaubenssache. Die Herkunft der Musen sowie des Heiligen Geistes lag in einer anderen Welt, lag in einer nicht-terrestrischen anderen Welt. Das verwunderliche an dieser Situation ist, dass wir merken, dass wir *in* uns nicht allein sind. Wir merken, dass wir in mindestens zwei Welten innerhalb der einen gelebten Weltwirklichkeit leben. Und wir merken, dass uns *aus* uns selbst Botschaften, Texte heimsuchen, um die wir nicht gebeten haben. Ungebetene Gäste, so man will, die schon da sind, bevor wir sie eingeladen hätten. Die Präfixe ‚ein‘ oder ‚zu‘ – von einfallen und zufallen sowie die Präpositionen ‚in‘ (uns) und ‚aus‘ (uns heraus) sind keine räumlichen Verortungen, sondern sie verweisen auf unsere „*gelebten Alltäglichkeiten*“, auf unseren „*Kurs des Lebens*“ (Gabriel 2008, 88). Kurzum, sie verweisen auf das

Indem unseres Zur-Welt-Seins. Diese Alltäglichkeit, dieser Kurs ist ein seelisches Indem, aus dem wir nicht aussteigen können und über das wir uns durch keine Philosophie erheben könnten. Es gibt, auch fürs Denken, keinen archimedischen Stützpunkt außerhalb.

Nun, diese ungebetenen Nachrichten kommen aus unserer Lebensweltlichkeit *als* unserer anderen Welt. Wir selbst können niemals dort sein, wo die Einfälle herkommen.

Unsere Einfälle – ob Alltagsepisode oder manifeste Traumerinnerung – sind, so die mitgedachte Annahme, Antworttexte auf einen Lebenskontext, der von einem unbewussten Seelenbetrieb gewebt wird.

Die Einfälle sind Antworttexte, das heißt, sie sind als solche auch schon *transformierte* Ausdrucksbildung. Sie sind irgendwie konkret, gleichen einer historischen Begebenheit, aber sie sind zugleich enigmatisch. Wir verspüren, wenn wir anfangen, sie anderen mitzuteilen, dass sie rätselhafte Verdichtungen zu sein scheinen. Bezogen auf die FB als seelische Gestaltbrechung sind die Einfälle eine Sprachgeste, in der sich die seelische FB in gebrochener Form darbietet. Man muss sie im Hinblick auf einen allgemeinen Lebenskontext übersetzen. Und darin, im Übersetzen selbst, liegt die Brauchbarkeit eines Denkens von Einfallendem her. In den Einfällen kommen uns *innovative Momente* zuvor, die auf ein Anders-Werden drängen, so die zweite mitgedachte Annahme. Ein Leben ohne Einfälle – im Extremfall – würde ein Weiterleben, einen Bezug zum nächsten Tag, zum Zukommenden verunmöglichen.

Es würde sich schlichtweg nichts mehr ereignen (können). Die Antworttexte der Einfälle, die Einfälle als Antworttexte, kommen zu uns aus einer Zu-Kunft, die noch nicht ist, und sie verknüpft unser Heute-Sein mit unserem Schon-mal-gewesen-Sein. Nur in dieser gebrochenen Form verfügen wir über das Gewesene. Das Gewesene sträubt sich gegen jegliche Form von wörtlicher Wiederholung, das Zukommende gegen jegliches Schon-da-Sein.

Der unschätzbare Wert eines Denkens von Einfallendem her versetzt uns ruckartig in Entwürfe, die waren, und Entwürfe, die kommen. In ihnen erleben wir uns ‚eigentlich‘, weil wir in ihnen Übergang *sind*. Übergang-Werden ist der Sinn des ganzen Lebensvollzuges. Daher wundert es nicht, dass die Gruppenmitglieder in einer wie hier vorgestellten Gruppenberatung ganz und gar auf dem Quivive sind, wenn Einfallendes einfällt und wenn dieses Einfallende erzählt wird. Die Einfälle des Einzelnen wecken ‚spontan‘ Interessensmomente bei den Anderen. Schon dieses spontane Geweckt-Werden anderer Interessensmomente bedeutet ein ‚*implizites Zustandekommen*‘ (Waldenfels 2009, 218) der seelischen FB im Kontext der Beratung.

Das Einfallen als ein sich Ereignendes scheint auszugehen von einem passiven *Zulassen* und ist paradoxerweise darum ein ‚*erstes Movens*‘ (Waldenfels 2009, 224) der FB und als *Movens* eine sich selbst erzeugende Ausdrucksbildung. Das ist mehr und anders als er-dachte Leidensberichte, denn die einfallende Alltagsepisode sagt von sich aus, was wir leiden und tun, was uns ‚reizt‘, was wir hassen und lieben,

wohin *es* mit uns will. Was will man mehr? Die Musiktherapie setzt methodisch auf spontane Tätigkeits-Formen und einfallende Gedanken. Dadurch werden aus gelernten Musikern Kenner und Partner einer immanenten Erklärungsmethode.

Weil solche freieren musikalischen Tätigkeitsformen und einfallenden Alltags-episoden sich verstehen (Immanenz), indem sie in ihrem Suchen die Formen aufbauen, nach denen sie sich schließlich selbst richten, um sie (diese Formen) darin wiederum umzubilden, da das so funktioniert, wird die seelische FB zur Motivation einer Musik-*Therapie*. Musiktherapie bedeutet in einem solchen eingeschränkten Sinne: Interpretieren der Musikproduktionen und der Alltagsepisoden im Hinblick auf die Konstruktion eines Umgangs mit Wirklichkeit schlechthin. Die bewegliche und bewegende Stabilität solcher Klangproduktionen und Erzählungen beruht nun nicht mehr auf einer Orientierung an einer von außen präskribierten Spielanweisung oder Sprechanleitung, sondern auf dem Vertrauen in ein immanentes Regelwerk seelischer FB. Eine Stabilität im Übergang.

Exkurs über Immanenz und Kontingenz

Was ist geschehen in der Musik, in der Philosophie, in der Psychologie? Nun, Musiktherapeuten sind in der Regel zunächst künstlerisch Tätige. Sie verstehen etwas von Musik, die Musen haben sie gepackt. Die Musik als Kunst versteht sich zunächst selbst, wenngleich es eine unbeantwortete Frage bleibt, warum sie (die Kunst) sich in unserer Kultur so schnell und so bemerkenswert entwickelt hat. Diese Entwicklung der Musik als Kunstform brachte es mit sich, dass – nach Ende des Ersten Weltkrieges – die Formprobleme der Kompositionen in eine bestimmte Richtung zu explodieren begannen (die zweite Wiener Schule), sodass sich nunmehr die Ordnungsprinzipien der Komposition lockerten. Schließlich musste und durfte sich jeder Komponist von der Autonomie seiner Werke selbst leiten lassen. Der Komponist war nun nicht mehr länger das autonome Genie, das nach Belieben webt und dichtet, sondern – in einer Art Umkehrung – wurden es da die „*Tendenzen des Material*“ (Adorno 1948, 2003, 38 ff.), auf die er zu hören, nach denen er sich in seinem Handwerk zu richten hatte.

„*In immanenter Wechselwirkung konstituieren sich die Anweisungen, die das Material an den Komponisten ergeben lässt, die dieser verändert, indem er sie befolgt.*“ (Adorno 2003, 40)

Es gilt nun, die „*Bewegungsgesetze des Materials*“ aufzusuchen und ihnen im Werk Geltung zu verschaffen. Schon in Richard Wagners ‚Meistersinger‘ klingt etwas davon an: „*Wie fang ich nach der Regel an? Entwerf sie selbst und folg sie dann.*“ Das Selbst-Entwerfen sollte aber nun von den ‚Tendenzen des Materials‘ ausgehen. Eine weitere Folge dieser Entwicklung in der Kunstmusik war die weitgehende Loslösung von partiturbezogener Musikausübung. In den Werken, in denen die Unvorhersehbarkeit auch den Lauf des Werkes mitbestimmte – Kontingenz als Agens der Formgebung –, brach damit auch eine seelische Bewegtheit auf, die über das Gespielte weit hinauszugehen vermochte. Die seelische FB wurde aus einer überkommenen Formtreue ‚befreit‘ und suchte nach anderen Ausdrucksfor-

men, die sie auch fand. Einige Musiker erkannten die Explosivität dieser ‚Befreiung‘. Ihr Interesse wechselte von den musikalischen Momenten zu den psychologischen Fragen hin, die sich aus jenen Phänomenen aufdrängten. Man begann, mit diesen freieren musikalischen Tätigkeitsformen zu experimentieren, und tat dies zunächst im klinischen Bereich. Man mag sich hier fragen: Warum eigentlich dort und nicht vielmehr woanders? Nun zeigte es sich bald, dass diese freieren Spieltätigkeiten keineswegs Beliebigkeit hervorbrachten, sondern dass *innere Ordnungen* diese Spielmomente *von sich aus* organisierten. Die Klangproduktionen als Resultat einer freieren musikalischen Tätigkeits-Form weisen *Gegensatzordnungen* aus, beleben *polare Verhältnisse*. Sie erweisen sich als Kampf der Ordnungen, in denen das Ordentliche und das Außerordentliche in ein Tauziehen geraten. In der Ausbildung dieses Tauziehens setzen diese Ordnungen zugleich eine Umbildung in Gang. Im Aufbau dieser polaren Ordnungen konstruieren sie die Gestalten (musikalisch gesehen), die eine De-konstruktion erst ermöglichen und Übergangserfahrungen mühevoll und Unruhe stiftend bewerkstelligen.

Das Denken und Behandeln von dem Prinzip der immanenten Form-Bildung und dem Prinzip einer geheimnisvollen Kontingenz einfallender Erzählungen schürt eine produktive Unruhe, die eine Übergangserfahrung intendiert – sonst bliebe alles in den alten abträglich gewordenen Gewohnheiten hängen.

Dass die Kontingenz, das Zufallende, ein gewisses Geheimnis bleibt, hängt damit zusammen, dass sie bestimmt wird von einer unsichtbaren An-Wesenheit der Kontexte, aus der sie zu emanieren scheint. Das gilt gleichermaßen fürs spontane Spielen an den Instrumenten wie für die zufallende Alltagsepisode und für die Träume. Der Geltungsbereich der unsichtbaren Kontexte (*invisibilium*), auf welche hin alle Ausdrucksbildungen (Klangproduktion, Erzählung, Traum) als Antworten aufgefasst werden, scheint von einer „*übergreifenden Intelligenz*“ getragen zu werden. Diese „*geheime Intelligenz*“ ist nicht misszuverstehen als eine irgendwie geartete Substanz, die man womöglich auch noch messen könnte.

„*Als Hinweis und Umriss verstanden, zeigt die geheime Intelligenz jedoch die Konstruktion des Ganzen, in dem die Grundgestalten wirken.*“

„*Glück, Erfüllung, Ausleben, doch auch Sorge, Verlust, Gefährdung können sich so gleichsam im Geheimen (Herv. F. G.) entwickeln.*“ (CE, 87)

Die Handhabe von Immanenz und Kontingenz macht aus einer solchen Musiktherapie eine vollgültige *Wirkungsanalyse*. Als solche verstanden, ist Musiktherapie eine *Psycho-Analyse*. Um an einer solchen Wirkungsanalyse zu partizipieren, muss man nicht erst ein ‚Kranker‘ sein. Es genügt, wenn man im Umgang mit den Kultivierungsmöglichkeiten spürt, nicht weiterzukommen oder nicht mehr allein weiterkommen zu können. Oder wenn man anfängt, unter abträglich gewordenen Gewohnheiten, die sich immer wieder einstellen, zu leiden, wenn man anfängt, unter den Engpässen und Stilllegungen, in die man mit den Jahren geraten ist, zu leiden. Wer also auf Immanenz und Kontingenz (Zufallendes) setzt, gibt einer seelischen FB, die sich versteht, vollen Kredit. Eine solche Denkweise und Behandlungsform sticht grundlegend ab von Psychologen, die sich an natur-

wissenschaftliche Zubereitungen von Wirklichkeit anleihen oder dort Anleihen machen. Immanenz und Kontingenz setzen auf Sinnereignisse, wie sie sich ohne unser Dazutun von sich aus einstellen. Gestalten und verwandeln, konstruieren und de-konstruieren, Bildung und Umbildung: Das sind die Anhaltspunkte. Die Interpretationen der Spielerfahrungen und der Erzählungen als Zufallende finden ihren letzten Halt in den Ereignissen dieser paradoxalen Zwei-Einheit: Gestaltbildung und Gestaltumbildung. Und noch etwas: In diesem argumentativen Zusammenhang mag man bedenken, dass es aus Immanenz- und Zufallsgründen kein Monopol auf psychologische Behandlung geben kann. Die seelische FB kann *sui generis* in allen Umgangsformen mit Wirklichkeit ihren vollen Ausdruck finden und sich darin anverwandeln.

Einige Bemerkungen zum Regelwerk der Behandlung:

Eine Musiktherapie, die darauf aus ist, Konstruktionen des Umgangs mit Wirklichkeit als Gegenstand der Behandlung ins Helle zu rücken (Interpretation), muss aber ein Regelwerk installieren, das eine Kultivierung (in mehreren Schritten) von bestimmten Erfahrungen begünstigt. Beide Erfahrungsmodi – spielend tätig sein und von Alltagsepisoden erzählen – sind getragen von dem Prinzip der Immanenz und des Zufallenden (Kontingenz). Das Regelwerk einer solchen Musiktherapie, die sich als Wirkungsanalyse versteht, schützt die Möglichkeiten des Spielens und des Einfallens.

Damit diese Erfahrungen dem Prinzip von Immanenz und Kontingenz nachgehen können, ist ein interner „*Spielplan*“ (PBe, 115) festgelegt und ist von beiden ‚Parteien‘ einzuhalten (ausführlicher dazu siehe: Grootaers 2013, 185 ff.). Die „*Zerdehnung von Augenblicken*“ (PBe, 110) bzw. die Kultivierung solcher Momente in mehreren Schritten bedarf eines festgelegten und verbindlichen Spielplans. Seelische FB hat eben auch ein Geschick, aus solchen Verbindungen auszuscheren und sich woanders auszutoben. Auch dieses gilt sowohl für den Patienten als auch für den Musiktherapeuten.

Wenn einmal für beide Parteien ein für die Dauer der Wirkungsanalyse verbindlicher ‚*Spielplan*‘ festgelegt ist (Zeit, Bezahlung, vereinbarte Installation von eingeschränkten Tätigkeitsmöglichkeiten), dann spielen beide Parteien *nach* den geltenden Regeln. Sie spielen nicht *mit* den Regeln. Mit den Regeln spielen würde heißen, in ein anderes Werk überzuwechseln. Auch der Traum spielt nach Regeln als Antwort auf die Kontexte der Vortage. Der Traum regelt eine *Wiederkehr* einer ganzen FB, indem er ergänzt, umpolt, weitersucht, Übergänge anbietet, Spiegelungen sichtbar macht, karikiert. Beim Träumen werden wir für Augenblicke wieder „*eigentlich*“ (dazu TT, 41).

Die Spielregeln der seelischen FB sind selbst nicht Teil des Spiels von Bildung und Umbildung, sie sind deren Bildungs*prinzip*. Nur insofern sie das Spiel des Seelischen regeln, kommen sie unsichtbar darin vor – „*invisibilium*“.

4. Formenbildung als Motivation und Übergangsunternehmen

„Die Formenbildung ist die Motivation des seelischen Geschehens“ (WE, 158). Diese Aussage bekundet ein entschieden psychologisches Konzept. Es bringt in eins die Motivation des Seelischen und die leitenden Motive für eine morphologische Interpretationsrichtung sowie für eine unhintergehbare Letzterklärung seelischer Phänomene. Die erwähnte Aussage ist damit zu einem geflügelten Wort geworden. Die Motivation des seelischen Geschehens bei Freud erfährt in der Salber'schen Weiterführung (im doppelten Sinne) eine folgenreiche Akzentverschiebung. Für Freud ging es zeit seines wissenschaftlichen Denkens immer um die „*Schicksale von Sexualtrieben*“ (Freud 1915a/2000, 141). Er brauchte für die Motivation des seelischen Geschehens die Zuhilfenahme von Trieben.

„Die Untersuchung, welche Schicksale Triebe im Laufe der Entwicklung und des Lebens erfahren können, werden wir auf die uns besser bekannten Sexualtriebe einschränken müssen.“ Und weiter: „Mit Rücksicht auf Motive, welche einer direkten Fortsetzung der Triebe entgegen wirken, kann man die Triebchicksale auch als Arten der Abwehr (Hervorb. im Original) gegen die Triebe darstellen.“ (Freud 1915a/2000, 89/90)

In der morphologischen Auffassung wird das Prinzip der FB erweitert auf alle Umgangsformen mit Wirklichkeit. Dies bedeutet eine Verallgemeinerung und eine Loslösung von jeglicher biologischer Unterfütterung.

Die FB wird am Leben gehalten durch das Schwungrad von polaren Zwei-Einheiten der Grundfaktoren, die sich gegenseitig bedingen und ein seelisches Übergangsunternehmen betreiben. Der unbewusste Seelenbetrieb bewegt sich somit wie von selbst und er versteht sich von sich aus. Die Übergangserfahrungen stiften den Zusammenhang der gelebten Wirklichkeit.

„Es gibt so etwas, wie ein Übergangs-Interesse bei der Behandlung von Wirklichkeit –“ (TT, 49). Dieses Interesse ist nicht ‚endopsychisch‘ in einer Person vorhanden. Das Seelische und seine FB gehen *ihren* Interessen nach.

Im leitenden Gruppenbeispiel fangen solche Übergangsbewegungen schon beim Anblick der Instrumenteninstallation an ... noch davor. Von der Erlebensseite der Gruppenteilnehmer wird eine zwei-einheitliche Verfassung von Neugierde und produktiver Angst gewahrt. Das steigert sich dann noch mal, als es darum geht, im *Garten der Möglichkeiten* unter den vorhandenen Instrumenten eine Auswahl zu treffen. Dabei gibt der vereinbarte Spielplan weder Wegweisung noch Verbote an. Die Instrumente ihrerseits sind keine toten Gegenstände. Sie blinzeln den Gruppenmitgliedern ihre Möglichkeiten zu. Die Unruheverfassung könnte man charakterisieren als eine zwei-einheitliche Verfassung von Wählen und Gewählt-Werden. Wobei sich das Wählen auch wiederum in zwei Richtungen aufteilt: Wählen und Ablehnen. Diese ganze Suchbewegung ist sprachlich gefasst in Fragen und Ausrufe, in *Nein-das-nicht* und *Ja-das-nehm'-ich*. In diesem Einstieg gerät die Gruppe als ein in sich disparates Seelen-Etwas in Übergänge, in der das „*Unvertraute der*

Formenbildung“ (AG, 158) überhaupt spürbar wird. Der Zugriff auf das Gewählte bedeutet eine primordiale seelische Bindung ans materiale Vorfindliche. Weil dieser unvertraute Umgang die Erwartungen und Befürchtungen einer gewohnten Tätigkeits-Form weit übersteigt, wird eben darin „*Eigentlich-Werden*“ mit verspürt (AG, 159).

Wenn wir die musiktherapeutische Werkinstallation verstehen lernen als ein künstliches Abbild der Kultivierungswirklichkeit – so wie dort, so auch hier –, dann „*verspüren wir das Hervorgehen von Wirklichkeit in den Übergangsqualitäten des Entfachens, des Entgegenkommens, der Bindung oder der Vernichtung.*“ (AG, 228)

Es geht dann richtig los, wenn der Gruppentumult (das musikalische Produzieren) losbricht oder im Gegenteil zögernd in Gang kommt. Spätestens von da an ist Schluss mit Ruhig-Bleiben. Es fächern sich ab da verschiedene Verfassungen von Mitbewegung und Mitbewegt-Werden, von Mitmachen und Weghören auf.

Das leitende Beispiel (exempli causa)

In der Klangproduktion der ersten Sitzung wird die Spielbarkeit beschrieben als *probieren, passende Töne finden, etwas ausrichten, laut werden, Kraft einsetzen, einstimmen, hinein und hindurch, sich trauen.*

In diesen Qualifikationen wird eine erste tragende Spielordnung gefunden. Eine Teilnehmerin spielt so, als wäre sie eine Leiterin. Eine Polarität – heftig pulsieren und zugleich sich hemmen – wird beschrieben. Genau diese ins Werk kommende Ordnung führt nun an verschiedene Sorten von Unsicherheit. Übergreifend wird das erste Spiel getragen von einer Bereitschaftsverfassung.

Die gespürten Unsicherheiten werden verstanden als eine produktive seelische Verfassung, die es – in diesem Fall – zu überwinden gilt (durchhalten, weitergehen). Sie (die Unsicherheiten) gehen schließlich über in eine erste Richtungsfindung der FB. Neue Fragen kommen auf: Wohin werden wir noch geraten? Wird man einen Weg finden? Das fremde (unvertraute) *Erfahrungsfeld* bewegt das Ganze der Gruppe.

Und noch etwas anderes wird als Übergang gewahrt: Durch die heutige Auswahl eines Instrumentes – dieses da! – verspüren die Gruppenmitglieder, dass sie etwas ‚angerichtet‘ (es ist angerichtet) haben und dass sie sich mit dieser Bereitschaft, etwas zu investieren, auch zu etwas verpflichtet haben. Man willigt in eine Verbindung mit einem fremden Ding ein – einem Instrument, der Gruppe als Ganzes, der Beratung als solcher. Dieses zunächst sperrige Ding (die ganze Installation der Beratung) drängt den Leuten seine Eigenart auf. Man muss sich dem Ganzen der Installation quasi leiblich *anverwandeln*. Nur so kann man diesem ‚Ding‘ etwas entlocken. Auch diese Anverwandlung ist eine Übergangserfahrung.

„... *die Umsicht des gebrauchenden Umgangs* ...“ verweist auf solche Übergangsverfassungen (Heidegger 2006, 73).

Alles verweist darauf, dass es nicht in unserem Belieben liegt, ob wir uns auf die lebensweltliche Alltäglichkeit einer bestimmten Kultivierungswirklichkeit ver-

pflichtend einlassen. Auch wenn wir diese Verpflichtung ‚zerstörten‘, bliebe eine Bezüglichkeit weiter wirksam. Weigerung von Bindung bliebe dennoch eine Bindung, die ihre guten Gründe hätte und ‚verkehrte‘ Sinnordnung generierte. Das alles gilt nun auch für die Verpflichtung zur Teilnahme an einer musiktherapeutischen Beratung.

Aus dem Echo des Tages dieser ersten Sitzung:

„Schließlich: Was jeder für sich an dem eigenst gewählten Instrument anrichtet, so richtet er auch damit etwas im Ganzen des Gruppengeschehens an. Der Übergang, den jeder nach der Spielerfahrung verspürt, betont, dass Sie nach dieser Erfahrung nicht mehr ganz dieselben sind wie vorher und doch sind Sie die Gleichen geblieben. Sie investieren Risiken und Wirkungen im gebrauchenden Umgang mit den Gartendingen und eine solche Probe macht Sie etwas freier gegenüber Ihren Gebundenheiten an mitgebrachte Gewohnheiten.“

(zu der Installation eines ‚Echo des Tages‘ als gebündelte Interpretation der jeweils gesamten Sitzung siehe: Grootaers 2004², 238 ff.).

Nach einer solchen Spielerfahrung verspürt die Gruppe, dass sie in einen Übergang geraten ist, d. h., das Nachher verhält sich zu dem Vorher wie ein *flach erhabenes Drama*. Die Spielerfahrung macht ein Erlebensrelief spürbar (Grootaers 2006, 199 ff.).

„Im Übergang zu Erzählen, Malen, Nachmachen, Angreifen hat sich hier ein Lebewesen ‚verpuppt‘, genauso wie wir das in der Metamorphose einiger Tierarten kennen.“ (KP, 68)

Die Übergänge von der Instrumentenauswahl zum Tätigkeitsgefüge des Spielens so wie die Übergänge vom Schweigen und vom Zuwarten auf einfallende Alltagsepisoden sind die praktische Ausdrucksbewegung der FB.

Den einfallenden Alltagsepisoden zuzuwarten und damit zu beginnen, diese zu erzählen, lässt mehrere risikoreiche Übergänge verspüren.

Generell gilt es, Übergängen „zuzuwarten“ und sie „zuzulassen“ (Freud 1914/2000, 215).

Auch hier wird die Aufkunft des Einfallenden vor dem Spiel und vor dem Erzählen paradoxerweise zum *primum movens* aller weiteren Tätigkeits-Formen.

„Es dauert nicht lange und wir stehen vor der Frage, ob wir es leiden können, an der Stelle einer Welt aus festen Teilen eine Übergangs-Wirklichkeit zu sehen. ... denn das bedeutet, sich darauf einzulassen, den Übergang zu lieben.“ (KP, 147)

„Viele Menschen leben lieber in dem vertrauten Käfig, als in einem Übergang.“ (KP, 171)

Die Übergangserfahrungen im musiktherapeutischen Gruppenberatungswerk und überhaupt im Wirklichkeitsbetrieb, sind deshalb ein notwendiges Risiko, weil wir die Frage ‚wohin?‘ erst beantworten können, nachdem wir in Übergang *geraten* sind. Übergänge dieser Art haben etwas von einem Schwindelgefühl, das wir aus unserem ersten aufrechten Gang kennen oder aus dem ersten Gleichgewichts-

gefühl, wenn wir uns dem labilen Halt des Fahrradfahrens hingeben (nicht mehr festhalten).

Seitenblicke auf die Zeitlichkeit

Das Phänomen Übergang lässt sich besser verstehen, wenn wir es mit dem Phänomen der Zeitlichkeit in Austausch bringen.

Übergang und Zeitlichkeit sowie Aufmerksamkeit, Erkenntnis und Verstehen sind keine bloßen Dinge, die es in einer Welt gibt. Man kann nicht über sie reden wie über einen Tisch, über Autos, über Städte und Wälder. Vielmehr stellen Übergang und Zeitlichkeit im Sinne I. Kants die Bedingungen der Möglichkeit dar, dass es für uns Dinge in der Welt geben kann. Dieses ‚Es gibt‘ geht hervor aus unserem Gespür für Übergang und Zeit. Dieses Gespür tragen wir sozusagen ‚in uns‘. Wo bei dieses ‚in‘ keinen Ort anzeigt, sondern ein Mit-Sein in unserem Umgang mit den Dingen. Hier will ich etwas weiter ausholen.

Im Fragment 53A des Heraklit heißt es:

„Heraklit sagt irgendwo, dass alles in Bewegung ist und nichts bestehen bleibt, und er sagt, in dem er die seienden Dinge mit dem Strom eines Flusses vergleicht, es sei nicht möglich, zweimal in denselben Fluss hinein zu steigen.“ „Denen, die in dieselben Flüsse hinein steigen, strömt anderes und wieder anderes Wasser herbei;“ (Fragment 52B).

Ein Mitdenker Heraklits treibt diesen Gedanken auf die Spitze. Kratylos tadelt Heraklit, „... denn er war der Meinung, dies (Hineinsteigen F.G.) sei kaum ein einziges Mal möglich“ (Fragment 53B).

Hier darf ich paraphrasierend und anders übersetzen. Den Strom eines Flusses setzen wir als die fließende Wirklichkeit, in die wir hineingeraten und aus der wir am Ende wieder hinaussteigen. Es war M. Merleau-Ponty, der darauf hinwies, dass diese Vorstellung im Grunde in eine Täuschung führt.

„Nur dadurch konnte dieses Gleichnis von Heraklit bis heute sich aufrechterhalten, weil wir insgeheim dem Flusse schon einen Zeugen seines Laufes begeben.“ Und zuvor: „Der Wandel setzt einen bestimmten Posten voraus, an den ich mich versetze und von dem aus ich die Dinge vorüber ziehen sehe; es gibt kein Geschehen ohne jemanden, dem es geschieht, und dessen endliche Perspektive die Individualität des Geschehens begründet. Die Zeit erfordert eine Sicht auf die Zeit. Sie ist mithin nicht wie ein Rinnsal, ist keine flüssige Substanz.“ (Merleau-Ponty dt. 1965, 467)

Die Zuspitzung des Kratylos wird dann plausibel, wenn wir uns selbst als verfließend auffassen. Den Adressendativ ‚dem es geschieht‘ muss man dann so verstehen, dass wir als die Zeitlichen, als die Übergänglichen, die Dinge, mit denen wir es ein Leben lang zu tun haben, in *unsere* Zeitlichkeit und Übergänglichkeit *eintauchen*. Will sagen: *Wir sind* die Vorbeifließenden. Durch unseren Umgang mit den Dingen, schon durch unsere bloße An-Wesenheit bei und in der Welt tauchen wir mehrfach täglich die scheinbar stabilen Dinge in unseren seelischen Sinn-Kontext ein; eine unablässige *Immersion* (das Eintauchen eines Objekts in eine Flüssigkeit) findet statt. Damit wären wir wiederum bei einer anderen Form der Gestaltbre-

chung: Die Sinnordnungen, welche die FB generiert und welchen sie folgt, sind das Milieu, in dem sich die Dinge brechen. Wir sind, wenn man so will, das übergängige, sich zeigende Milieu, in deren Brechung uns die Dinge so erscheinen wie sie uns erscheinen. Und weil uns die Dinge nur in einer solchen Brechung erscheinen können, darum ist mir der Küchentisch am Morgen (Frühstück) ein anderer als der Nachmittagstisch (Tee-Zeit) und abermals ein anderer als zum Abend-Mahl. Er ist jedes Mal derselbe als ein anderer, weil er in meine verfließenden Sinnordnungen (FB) eingetaucht wird. Ich breche den Tisch im Lichte meiner jeweiligen anderen An-Wesenheit mit ihm und umgekehrt weist der jeweils gleiche andere Tisch auf meinen seelischen Stellenwechsel im Tageslauf hin.

Das Innen ist außen, das Außen ist innen.

„Inneres und äußeres sind untrennbar. Die Welt ist gänzlich innen, ich bin gänzlich außer mir.“ (Merleau-Ponty dt. 1965, 464)

So zu denken hätte R. Descartes sicher nicht leiden mögen.

„Die Zeit im weiteren Sinn, d. h. die Ordnung der Gleichzeitigkeiten ebenso wie die Ordnung der Aufeinanderfolgen, ist eine Umgebung, zu der man nur Zugang haben und die man nur verstehen kann, wenn man eine Situation in ihr in Anspruch nimmt und wenn man sie (die Zeit) im Ganzen beschlagnahmt – quer durch die Begrenzungen dieser Situation hindurch.“ (a. a. O. dt. 1965, 383, Übersetzung F. G.)

Mit den Begrenzungen der Situation sind die Horizonte des Vergangenen und des Zukünftigen gemeint, die in jedem Augenblick präsent sind. So kommt der Philosoph zu folgenden Paradoxien:

„Bin ich hier und jetzt, so bin ich weder hier noch jetzt.“ (a. a. O. dt. 382)

Und umgekehrt: „Bin ich immer und überall, so bin ich nimmer und nirgends.“ (a. a. O. fr. 1945, 383, diese Zeile fehlt in der dt. Übersetzung).

Das bedeutet konsequenterweise:

„Vermöchte ... die Welt gedacht zu werden ohne Blickpunkt, so existierte gar nichts mehr, so überflöge ich die Welt“ (a. a. O. dt. 383).

Die seelische FB in ihrer Übergänglichkeit und Zeitlichkeit – sie ist ja Zeit und Übergang – gibt uns die Seins-Gewissheit, dass wir zur Welt sind.

So können wir sagen: Wir sind – im Sinne von existent sein – immer und immer nur innerhalb (diesseits, fr.: *en deçà*) eines gelebten Alltags. Aber darin sind wir gleichzeitig da und auch woanders, zugleich im Augenblick und doch in anderen Zeiten (siehe auch Grootaers 2012, 101 ff.).

Der gelebte Tag – nicht der gedachte – gibt mir das Gewahren einer Zeit, welche frühere Gegenwarten entworfen haben und die mein Jetzt von einer Künftigkeit her anstrahlt. Mein Durchgang durch den Alltag reißt eine Künftigkeit an sich und macht sie zur Gegenwart, um sie alsbald in eine naheliegende Vergangenheit versinken zu lassen.

„Sowie ich aber einen Beobachter einführe, mag er dem Flusslaufe folgen oder vom Flussufer aus den Vorüberfluss feststellen, schlagen die Zeitverhältnisse um. Im letzten Falle verfließen die Wassermassen nicht in die Zukunft, sondern gehen in der Ver-

gangenheit unter; die Zu-Kunft ist auf Seiten der Quelle, die Zeit kommt nicht aus der Vergangenheit.“ (a. a. O. dt. 467)

Diese Überlegungen kann man auch noch anders bedenken:

Was ein Übergang ist, lässt sich zwar von außen (vom Ufer aus) als von einem reflektierenden Beobachter beschreiben, FB als Übergang oder Übergang als fungierende FB ist so in seinem Wesen aber nicht zu erfassen. Denn: Während ich reflektierend Übergangsphänomene beschreibe, bin ich selbst noch in einem Übergangsgeschehen, aus dem ich nie und nimmer, so lange ich bin, heraustreten kann. Wir können Übergänge und Zeitlichkeit verstehen, weil sie sich selbst generieren und sich selbst verstehen, daher brauchen sie uns nur, insofern wir in sie eingesintert bzw. eingetaucht sind, insofern wir selbst Zeitlichkeit und Übergang sind. Es gibt einen unüberbrückbaren Hiatus zwischen der Zeit der Beschreibung der Übergänge und der Zeit der zu beschreibenden Übergänge. Die fungierende Zeit, die uns trägt und handlungsfähig oder denk- und sprechfähig macht, klebt an uns wie ein vorausseilender Schatten, der mitspringt, sobald wir den Standort oder die Blickrichtung ändern. Es wäre verhängnisvoll, diesen Schatten dem Teufel zu vermachen.

„Den Übergang von einer Gegenwart zur anderen denke ich nicht, ich schaue ihm nicht zu, ich vollziehe ihn (Herv. F. G.), ...“ (a. a. O. dt. 479). Und weiter: *„... , ich bin selbst die Zeit, eine Zeit, die ,bleibt‘ und nicht ,sich verläuft‘ oder ,wechselt‘ , wie Kant in einigen Texten gesagt hat.“* (a. a. O. dt. 479)

Pointiert gesagt: Die Zeit ist ein ‚Jemand‘ in Übergang. Dieser Jemand ist nicht abtrennbar vom Lauf der Dinge, von den zerfließenden Ereignissen und deren materialer Haftung an diesen Dingen. Personen sind Jemande-in-Übergang.

„Eine Vergangenheit und eine Zukunft quellen hervor, indem ich mich nach ihnen austrecke. Für mich selbst bin ich nicht nur in diesem Augenblick, aber genauso am Vormittag dieses Tages und in der Nacht, die kommen wird; und mein Heute ist, wenn man so will, dieser kurze Moment, aber ebenso gut dieser Tag, dieses Jahr, mein ganzes Leben.“ (a. a. O. fr. 481, Übersetzung F. G.)

Schließlich: *„Was nicht verfließt in der Zeit, ist das Verfließen der Zeit selbst.“* (a. a. O. dt. 481, leicht veränderte Übersetzung F. G.)

Darin liegt auch begründet, dass die Klangproduktionen und die Erzählungen vom Alltag in der Behandlung nicht nur kontingente „*Momentaufnahmen*“ bedeuten, sondern dass sich in ihnen ganze Lebenszusammenhänge brechen. Die stundenweltlichen Nichtigkeiten – Spiel und Narration – sind auf besondere Weise in Kontakt mit dem Gesamtkontext gelebten Lebens. Sie gehen hervor aus diesem Gesamtkontext als erfundene Handlung und als einfallende Alltagsepisode.

Ich greife hier noch einmal zurück auf das oben erwähnte Zitat *„... es gibt kein Geschehen ohne Jemanden, dem es geschieht ...“* (a. a. O. dt. 467).

Durch das Hervorheben dieser Zwei-Einheit fällt noch ein anderes Licht auf unsere Doppelexistenz. Handeln und Sagen weisen auf eine untrennbare Zwei-Einheit hin. Im Lichte einer Phänomenologie des Antwortens können wir sagen:

Jedes Handeln geht hervor aus einem genuinen Nicht-Tun und kehrt dahin zurück, alles Sagen geht hervor aus einem Schweigen und kehrt dahin zurück (Waldenfels 2008², 82–94 und 95–111).

Dieses Nicht-Tun bzw. Schweigen ist nun nicht misszuverstehen als etwas Totes, sondern als ein Un-Ort von Ansprüchlichkeiten, über den wir nicht verfügen. Es ist eine Atopie, in der wir nie waren und nie werden sein können, weil er uns immer schon zuvor ist. Zwar wissen wir nichts auf direktem Wege von jener Atopie und insofern ist sie uns unbewusst. Wir leben mit ihr, indem wir Antworten suchen und erfinden müssen, die jenen Ansprachen der Atopie entsprechen. Diese Atopie ist nun wiederum nicht zu verorten in einem ‚Unbewussten‘ nach dem Modell der ersten Freud’schen Topik (Ubw, Vbw, Bw), sondern diese appellative, ansprechende Atopie ist die ‚andere Seite‘ (Salber 2008b) eines umfassenden Kontextes, in dem unser Dasein eingesintert ist. Aus diesem Mit-Sein können wir nicht aussteigen, auch nicht durch Bemühungen eines abstrahierenden Denkens. Die ‚andere Seite‘, das ‚Fremde‘ bleibt unserem Zugriff entzogen und ist uns zugleich als Anderes und Fremdes unvertraut nah. Mehr noch: Diese Fern-Nähe mit Anderem und Fremdem ist die Bedingung der Möglichkeiten eines Eigentlich-Werdens. Nur in dieser Brechung sind wir ‚eigentlich‘.

Handeln und Sagen, Spielen und Erzählen sind dann zu verstehen als gesuchte und erfundene Antworten auf diesen appellativen ‚Ungrund‘ (Schelling 1809/1997, 78 Z. 6). Das bedeutet weiter: Das manifeste Tun lebt in einer untrennbaren ‚Zwei-Einheit-Gestaltbrechung‘ mit einem jeweiligen Nicht-Tun oder einem (noch) Nicht-Getanen. Das Sagen und später das Gesagte leben ebenfalls in einer solchen Gestaltbrechungs-Zwei-Einheit mit dem Nicht-Gesagten, dem Unsagbaren oder mit einem Noch-zu-Sagenden. So scheint auch das Denken aus einem Ungedachten, das Gedachte aus etwas Undenkbarem hervorzugehen. Man kann beim Denken, Handeln und Sagen den Vollzug nicht außer Acht lassen. Denken, Sagen und Handeln beruhen auf einem Vollzug, der sich selber zeitigt. Dieser Vollzug ist nun selbst kein Gedanke, sondern FB. Das Denken, Sagen und Handeln hat eine untätige, unsagbare und undenkbbare Seite, die sich als Spontaneität und Unvorhersehbarkeit zeigt. Als einfallendes Denken, spontanes Handeln und sagendes Sprechen (fr.: *parole parlante*) sind Sagen, Handeln und Denken invasiv. Denken, Sagen und Handeln gleichen so einem Rauschzustand. Im Denken, Sagen und Handeln kommt die seelische FB auf eine jeweils spezifische Weise zum Ausdruck. Daher darf man dieses Sagen, Denken und Handeln nicht aus ihrem spontanen Vollzug wegdenken. Als spontaner Vollzug gleicht es einem rauschhaften Geschehen und ist ‚eigentlich‘, d. h. von seinem Daherkommen, nichts Vernünftiges. Das mag man einen Augenblick bedenken. Man kann Denken, Sagen und Handeln ‚vernünftig‘ machen als eine Tätigkeits-Form der Kultivierung. Eine globale Normalisierung würde aber damit auch boshafte Züge (Tyrannei eines bestimmten Denkens, Handelns und Sagens) mit sich bringen. Je mehr spontanes Denken, Sagen und Handeln ausnormalisiert wird, desto mehr regt sich eine FB, die dagegen revoltiert und sich nach anderer Kultivierungstätigkeit ausstreckt. Die FB will ihre eigene ‚Frei-

heit' und wehrt sich gegen unsere gehegten ‚Unfreiheiten‘. Der Traum restauriert einen zurechtgemachten Tageslauf, indem er ihn von mehreren Seiten und in mehreren Anläufen mit der immanenten Seelenlogik der FB wieder in Austausch zu bringen sucht. Die Traumarbeit befolgt die ‚freie‘ Regel der Seelenlogik gegen eine verkrustete Ordnungsregel unserer gelebten Alltäglichkeiten. So besehen ist der Traum und sind die Fehlleistungen (Freud) sowie allerlei sogenannte Symptome ein Skandalon für einen normal gemachten Alltag.

Die Unverfügbarkeit über die Zeit, die wir sind, über die Übergänge, die uns bewegen, sowie das Vollziehen der Zeit und der Übergänge gemahnen uns an eine Bejahung eines anthropologischen Doppellebens. Wir müssen uns eingestehen, dass wir keinen infalliblen Erkenntniszugang zur Zeitlichkeit und Übergänglichkeit haben können. Anders gesagt: Unser Mit-Sein mit Zeit und Übergang ist nicht epistemisch zu bestimmen. Wir sind immer schon *in* der Zeit, die wir brauchen und die unser Zur-Welt-Sein ohne unser Dazutun sichert. Dieses Mit-Sein liegt vor jeglicher Philosophie der Zeitlichkeit, weil es nur in seinem Vollzug zu haben ist – nicht in der Reflexion eines Nachvollziehens. Auch das mag zu denken geben.

Exempli causa:

Die Zeit der Gruppenbehandlung ist eine Stellvertreterin einer ganzen Lebenszeit mit ihren Vergangenheits- und Zukunftshorizonten. Das hundertminütige Jetzt ist somit ein *nunc transiens* (hindurchgehende Gegenwärtigkeit), in dem sich alles wie in einem Prisma bricht. Die Nichtigkeiten der Übergangserfahrungen im psychologischen Behandlungskontext sind im Bunde mit allgemeinen Übergangserfahrungen, wie sie in allen Stundenwelten eines Tageslaufs wirksam sind: beim Einkaufen im Supermarkt, beim Sonntags-Spaziergang, beim Kinobesuch u. v. a. mehr. In einem psychologisierenden Kontext werden die sich in der Zeit vollziehenden Ereignisse ausgelegt. Das ist eine arbeitsaufwendige zweite Brechung. Man bezahlt letztendlich die Auslegungsarbeit so, wie man eine Anwältin für ihre Rechtsbelehrung bezahlt.

5. Formenbildung als Gestaltbrechung – Ausdrucksbildung in Anderem

In einer weiteren Bedeutungsschicht der FB geht es nun um „*Ausdrucksbildung in anderem*“ (PBi, 67).

Um etwas vorweg zu nehmen: Es geht hier nicht um Gefühle-zum-Ausdruck-Bringen. Ausdrucksbildung ist die FB selbst. Die dabei zum Ausdruck kommenden Gefühle verweisen auf das Geschehen der FB. Behandlungstechnisch ist es notwendig, die Gefühle sprachlich zum Ausdruck zu bringen. Dieses Vorgehen stellt einen nichtübergehbaren Zwischenschritt dar auf dem Weg zu den Letzt-erklärungen des seelischen Geschehens.

Die Wiederkehr verdrängter Affekte zum Beispiel verweist ‚im Grunde‘ auf die Wiederkehr abgewehrter Verwandlungsmöglichkeiten der FB (siehe Grootaers 2015).

Ausdrucksbildung besagt vielmehr, dass die FB erst in etwas Anderem zum Ausdruck kommt.

„*Formenbildung = Ausdrucksbildung*“ (PBi, 71). „... ein Prozess (*allgemeiner Ausdrucksbildung*“ (PBi, 72) wird sichtbar, wenn wir die Produktionsprozesse der Musiktherapie zu erfassen suchen. Mit allgemeiner Ausdrucksbildung ist hier ein Prinzip gemeint, ohne das keine individuelle Nichtigkeit leben könnte.

„*Es gibt Seelisches nie an sich – Liebe, Aufmerksamkeit, Widerstand – ; es gibt so etwas immer nur durch ein Zweites und Anderes, das Ausdruck gibt: Liebe durch Füttern, Zerstören durch Auffressen, Widerstand durch Zufuhr-Verweigerung.*“ (SR, 15)

Und ein wenig weiter:

„*Die ganze Wirklichkeit wird zum Ausdruck des Seelischen – es gibt kein ‚nacktes‘ Seelisches an sich. Es gibt alles nur in Brechungen (Herv. F. G.). Narziß, der nur sich selbst umarmen möchte, scheitert.*“ (SR, 16/17)

Was aber meint nun Gestaltbrechung? In Analogie zu einer Lichtbrechung ‚bricht‘ etwas in einem gegebenen Milieu, in einem Medium ‚um‘ und zeigt darin andere Aspekte, ein anderes Spektrum von Bedeutungen (dazu: Grootaers 2012, 111/112).

„*Was an Gestalten aufkommt, lebt weiter, indem es wie in einem Spektrum gebrochen wird.*“ (KPB, 131)

In der Musiktherapie, wie sie hier dargestellt wird, gibt es zwei Milieus oder Medien, in denen FB sich bricht: in der Klangproduktion und in der Alltagserzählung. In dieser Gebrochenheit kommen jeweils eigentümliche Charakterisierungen der FB zum Ausdruck. Diese wenigen theoretischen Anläufe mögen zunächst genügen, um nun am leitenden Gruppenfall zu demonstrieren, wie eine solche Gestaltbrechung in ihrem Werden und in ihrer Interpretation funktioniert.

Exempli causa:

Die vorgestellte Gruppenberatung erstreckt sich auf acht Sitzungen. Die Auslegung der Klangproduktion der fünften Sitzung soll hier einer Traummitteilung vorangestellt werden.

Mt.: „*In der heutigen Klangproduktion kommt ein Spiel zustande, in dem ein jeder für sich allein zu spielen scheint. Dieses wird von Ihnen als freundlich, nett und harmonisch bezeichnet. Genau dieses Jeder-für-sich-Spiel gibt Anlass zu einem Bruch. Durch explosive Tongebung und plötzliches Hereinbrechen wird das harmonische Miteinander unterbrochen. Der Bruch mit dem netten Spielen entsteht als eine Antwort auf das harmonische Miteinander und kommt aus der Mitte dieses Spieles selbst.*“

Diese *Brucherfahrung* zeitigt sich in einer Traumerzählung, die als einfallende Episode erzählt wird. Eine Teilnehmerin bemerkt, dass ihr ein Traum aus der vergangenen Nacht in den Sinn kommt und geht das *Risiko* ein, ihn zu erzählen:

„Ich nehme an einem Marathon teil, ich schaue an meinen Beinen herunter und sehe, dass ich Wollsocken trage. In Wollsocken kriege ich auf jeden Fall Blasen, so kann ich keinen Marathon laufen. Es hieß, es ist gut, wenn man vorher noch etwas isst. Es wird Suppe verteilt in Schüsseln und Schalen. Ich habe keinen Löffel. Dann geht der Lauf los. Ich laufe nur kleine Runden, immer Runden. Die sind aber unregelmäßig, teilweise auch mit Hindernissen. Ich frage mich: Warum laufe ich nicht die eigentliche Strecke? Es gibt auch keine Zuschauer, die anfeuern, wie ich es erwartet hatte. Letztendlich sehe ich meine beste Freundin und den B. (Mann aus der Gruppe). Ich sage: Ich möchte im Ziellauf eure Hände halten. Gemeinsam mit euch einlaufen. Beide sagen: Nein! Wir machen einen Endspurt ... Zwischendurch musste man auch würfeln und die Zahl der Würfel entscheidet darüber, wie schnell man weiterkommen darf. Ich habe nur kleine Zahlen und sehe, dass andere pfuschen und trotz der kleinen Zahlen große Schritte machen und schneller werden. Ich ärgere mich, dass ich so ehrlich bin.“

Methodisches Vorgehen:

Wie geht die Interpretation des Traumtextes nun weiter?

Wie eingangs schon erwähnt, geht es nicht um Einzeltherapie mit und in der Gruppe. Die Erzählung des Einzelnen – hier ein Traum – wird von den anderen Mitgliedern durch Kommentare *entfaltet*. Die anderen werden aufgefordert jene Szenen oder Vorkommnisse, die ihr *spontanes Interesse* wecken, aus dem Text herauszugreifen. Dieses Achten auf gewecktes Interesse ist ein wichtiger Zwischenschritt. Die Interessensmomente bestimmen den Gang der Entfaltung und damit den Gang einer *bestimmten* Interpretation. Es geht also nicht darum, darüber zu brüten, welche persönlichen ‚Probleme‘ die Erzählerin womöglich damit zum Ausdruck bringt. Dies mag befremdlich wirken. Die Erzählerin erfährt dennoch durch die Interessensmomente, welche die anderen vortragen, eine Menge über sich selbst auf eben diesem indirekten Wege.

Wenn die Gruppe sich einmal in diese *Entfaltungsmethode* eingelebt hat, wenn sie weiß, dass es um die eigenen Interessen an fremdem Text geht, dann nimmt das Gespräch seinen eigenen Lauf. Die Gruppe ist zudem interessiert an den zum Teil disparaten Kommentaren der anderen. Das Interesse am Zuhören wächst mit dem Fortschreiten der Interpretationsbeiträge. Auf diese Weise – Schritt für Schritt – wird der Traum der Träumerin in gewisser Hinsicht ein Traum der Gruppe als Ganzes (Aneignung des Fremden). Es ist wie eine Fütterung: Die Erzählung des Traums des Einzelnen füttert die Gruppe mit Interessen. Die Gruppe gibt der Erzählung ein Spektrum der darin enthaltenen Interessensmomente wieder. Der Einzelne gibt eine Gabe, die Gruppe gibt eine Wiedergabe als Rückgabe. Genau darin, in dieser *spektralen Wiedergabe*, wird die Richtungsbestimmung der FB des Ganzen weitergetrieben. Der einzelne Beitrag bricht sich im Gefüge des Gruppen Ganzen. Nicht erst nachdem die anderen den Text vernommen haben, können Antworten kommen. Vielmehr ist schon im Hinhören auf das fremde Sagen des Einzelnen die Vorform einer Antwort in Gang gekommen. Weiter gewendet bedeutet das für den Fortgang der FB: Sagen und *antwortendes Hinhören* (Waldenfels 1994, 250) stehen zwar auseinander (Diastase), aber geschehen in eins. Ein Reiz-Reak-

tionsschema verfehlt dieses Ineins. *Das im Hinhören geweckte Interesse ist schon eine anfängliche Form des Antwortens.*

„Die ‚rezipierende‘ (Husserl) Zuwendung (schließt) bereits eine anfängliche Form des Tons ein.“ (Waldenfels 1994, 250)

Und weiter oben: „Wir antworten nicht auf das, was wir hören, sondern wir antworten indem (Herv. F.G.) wir etwas hören.“

„... ; jede Antwort hat was von einem Einfall, der nicht erst kommt, wenn wir ihn rufen.“ (Waldenfels 1994, 250)

Jenes vorgestaltliche Antworten im Hinhören ist also eine Tätigkeits-Form und somit seelische Formenbildung. Das Hinhören auf ein fremdes Sagen ist das Milieu, in dem sich das Sagen prismatisch bricht. Das Sagen bricht sich in einer ‚Öffentlichkeit‘. Auch hier erweist sich seelische FB einmal mehr als ein pathisches Ereignis, als ein Widerfahren von etwas.

Jetzt zurück zum leitenden Beispiel: Es gibt zu diesem Traumtext fünf kommentierende Entfaltungen der anderen Teilnehmer der Gruppe. Diese werden nun als Entfaltungen wiedergegeben.

1. Entfaltung

T.: „Ich sehe spontan diesen Wunsch, gemeinsam übers Ziel zu gehen, und sogar die beste Freundin sagt: Nein!“

Mt.: „Es scheint, dass durch dieses Nein eine andere Anordnung im Lauf entsteht.“

T.: „Genau.“

2. Entfaltung

T.: „Ich verspüre in dieser Szene den Wunsch nach Harmonie, der in der Realität nicht in Erfüllung geht. Links und rechts jemanden zu haben ... das erfüllt sich nicht.“

Mt.: „Stattdessen erfüllt sich was anderes.“

T.: „Genau das Gegenteil des Wunsches ...“

Mt.: „Wie ein Brechen mit dem, was gewünscht wurde.“

3. Entfaltung

T.: „Das fehlende Werkzeug spricht mich an: Der Löffel fehlt, auch die passenden Schube.“

Mt.: „Die Ausrüstung?“

T.: „Ja, die Ausrüstung. Das sind ja viele Hindernisse. Der Würfel, die Socken, der fehlende Löffel ...“

Mt.: „Was verbinden Sie mit Löffel?“

T.: „Dass sie eben keine Werkzeuge hat, um sich zu stärken ... Sie könnte es mit den Händen machen ... Die Würfel passen auch da rein. Sie würfelt ja nur kleine Zahlen ... Nur Einsen und Zweien, manchmal eine Drei ... damit kommt sie nicht viel weiter.“

Mt.: *„Was bedeutet würfeln?“*

T.: *„Eigentlich ein Glücksspiel. Ja, der Zufall ... das ist kein Können ...“*

Mt.: *„Der Zufall spielt mit.“*

4. Entfaltung

T.: *„Der Traum stellt das Ergebnis von vornherein in Frage. Sie tut alles Erdenkliche, dass es nicht zum Erfolg kommt. Mit Glück, mit den Würfeln, kann sie es vielleicht doch noch schaffen. Es funktioniert aber doch nicht.“*

Mt.: *„Die gewohnten Methoden haben ausgedient.“*

Es folgt nun eine erste hypothetische Auslegung, die sich auf die bisherigen vier Entfaltungen stützt und den Bezug zum Gruppenganzen herstellt.

Mt.: *„Man kann im Text eine Klage vernehmen. Wie wir in den Klangproduktionen der früheren Sitzungen gehört haben, gibt es in dieser Gruppe so viele explosive Kräfte, die aus den verschiedensten Richtungen kommen. Sie könnten sich nun klagend fragen, wie man bei einer solchen Vielfalt von explosiven Anliegen an Ihr persönliches Ziel kommen könnte. Die Kontextbedingungen scheinen geradewegs Ihre Wunschziele zu verunmöglichen. Statt eines ausgedehnten Zeitkontingents stehen nur karge Minuten zur Verfügung – die Mittel sind knapp, muss man sich vielleicht durchmogeln? In der heutigen Klangproduktion – sie erinnern sich – tanzt ein Instrument aus der harmonischen Reihe heraus, als wollte es sagen: Jetzt ist Schluss mit Händchenhalten, ich breche mit dieser Art von Gemeinsamkeit. Das verweist vermutlich darauf, dass Sie eine List, ein besonderes Geschick anwenden müssten. Das aber ist wiederum riskant. Anders gewendet: Die gute Klinik, der Sie sich mühsam anvertraut haben und zu der Sie in Ihrer Not Zuflucht genommen haben, um Ihre bisherige Lebensführung in eine andere Richtung zu bringen und um einen glücklicheren Weg einzuschlagen, diese Klinik mutet Ihnen eine Gruppenbehandlung zu, in die scheinbar nach einem Würfelprinzip andere und Sie selbst hereingeschickt werden. Sie selbst werden bei dieser Bestimmung (des Schicksals) nicht gefragt. Darin steckt ein Abbild der zufälligen Bestimmungen der Existenz im Ganzen. Aber: In dieser Kontingenz – es hätte ja alles anders bestimmt werden können – werden Ihnen Möglichkeiten zur Verfügung gestellt, etwas zu tun oder zu erzählen von Ihren Taten und Leiden. Und genau diese Möglichkeiten ergreifen Sie trotz der vielen Hindernisse. So viel erst einmal zu diesen paar Verbindungsstücken mit dem Traum von heute. Nachher kommt noch etwas mehr.“*

So weit ein erster umfassender Interpretationszusammenhang. Es folgt nun noch eine fünfte Entfaltung.

5. Entfaltung

Mt.: *„Sie wollten noch etwas beitragen?“*

T.: *„Mir ist nur dazu eingefallen ... da kam mir so ein Begriff in den Sinn ... Entscheidung.“*

Mt.: *„Sie meinen, die anstehenden Entscheidungen werden einem Würfelspiel überlassen?“*

T.: „Ja ... aber sie trifft ja auch Entscheidungen. Sie läuft ja diese kleinen Runden. Warum nicht die großen Runden? Da macht sie sich das Leben schwer. Das sage ich auch für mich: Ich mache es mir selber schwer, da sind so viele Hindernisse.“

Mt.: „Nach dem Motto: Warum nicht gleich aufs Ganze gehen? Warum sich in kleinen Runden aufhalten!“

T.: „Genau ... ich meine nicht eine Entscheidung, die schon getroffen wurde, aber der Weg dahin ... da sind so viele Symbole: Der Würfel, das Handwerkszeug ist nicht da, es geht über Etappen und so ...“

Hierauf folgt die Ausformulierung und Mitteilung einer zweiten Interpretationshypothese zur Erhellung der Formenbildung der ganzen Gruppe.

Mt.: „Sie könnten es sich einfach machen und aus diesem Traum den Schluss ziehen, dass Sie miteinander um die Wette laufen in Bezug auf Ihre persönlichen Anliegen. Ich schlage eine andere Interpretationsrichtung vor: In jedem von Ihnen findet in diesem Gruppenkontext ein seelischer Vorgang statt, der damit zu tun hat, dass unterschiedliche Anliegen, Wünsche miteinander konkurrieren. Anders gesagt: Welche der vielen (explosiblen) Themen in mir kann ich hier im Garten der Möglichkeiten investieren und zur Sprache bringen? Da ist eine Anknüpfung an die vorige Sitzung: Da kam die bange Frage auf, die Sie sich selbst stellten: Wie kann ich meine verkehrten Geschichten als Anliegen ins Gespräch bringen? Da kam zugleich Widerwille und Neugierde auf. Explosivität und Zurückhaltung in einem. Sie erinnern sich. In diesem Wettkampf der Anliegen selektieren Sie und exkludieren Sie, d. h. – anders gesagt – dieser ‚innere‘ Wettlauf macht den Weg frei für den nächsten Schritt im Umgang mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten hier. Dieser Wettlauf bedeutet somit produktive Unruhe und rührt an ein Produktionsgewissen, das Sie nicht mehr in Ruhe lässt. Sie wittern darin eine sich auf dem Weg befindliche Entscheidung.“

So weit das Erfahrungsmaterial. Wo also sind nun Brechungsvorgänge zu verzeichnen?

Ich greife noch einmal das Salber-Zitat auf: „Was an Gestalten aufkommt, lebt weiter, indem es wie in einem Spektrum gebrochen wird.“ (KPB, 131)

In der fünften von acht Beratungssitzungen geht jemand das ‚Risiko‘ ein (Experiment), als Alltagsepisode einen rezenten Traum preiszugeben. Damit wird mit den bis dahin gewohnten Erzählungen *gebrochen* und im Spektrum der Interessensmomente der anderen eine Vielfalt neuer Bedeutungsschichten der FB des Gruppengeschehens gestiftet. Nun ist der manifeste Traum selbst schon ein noch unverstandenes Spektrum von Brechungen im Alltag der Träumerin. In einer Einzelberatung würde man diese verschiedenen Brechungen Stück für Stück auslegen und in Bezug setzen zu dem Vortag bzw. zu den früheren Tagen der Träumerin.

In „Traum und Tag“ hebt Salber fünf solcher Brechungen heraus: Was wird anders bewegt? Wo geschieht Umpolung? Wonach sucht der Traum? Wo sind die Übergangsinteressen? Und wo spiegeln sich Paradoxien wider? Im Gruppenbeispiel heißt die Frage nach Brechungsmomenten: Was kommt vorzugsweise zum

Ausdruck, wenn die Traumelemente in den Interessensmomenten ‚gebrochen‘ erscheinen? In den fünf Entfaltungen kommt mehreres zum Ausdruck: Die Gestalt eines ‚Nein‘ als eine initiale Brucherfahrung, eine Klage über das fehlende Rüstzeug, die Notwendigkeit einer Selektion. In den fünf Entfaltungen spiegelt sich die FB der Gruppe. Darin verspürt man das Wachwerden anderer Bewegtheiten als bisher gewohnt. In sogenannten Traumsymbolen werden alltägliche Bedeutungen umgepolt. Symbole, zumal im Traum, sind so etwas wie prismatische Formengebilde, in denen sich *per definitionem* sich widersprechende Grundverhältnisse überkreuzen. Anders als Zeichen. Das Stopp-Schild im Straßenverkehr sollte nur auf einen Stopp hinweisen. Ein Stopp-Schild im Traum wäre ein Überkreuzungswort und verwies auf sich scheinbar widersprechende FB-Richtungen. Noch allgemeiner gesagt: Die Gruppe sucht in Spiel und Erzählung nach anderen Anproben mit den Möglichkeiten des Gartens. Das Übergangsinteresse schwankt zwischen pessimistischem Zweifel, ob man unter den vorbestimmten Wirklichkeitsbedingungen überhaupt an das Ziel seiner Wünsche gelangen könne, und dem verlockenden Gedanken: Warum nicht auf die ‚große Runde‘ setzen und sich von den selbst auferlegten Behinderungen lossagen. Schließlich: In der Herstellung einer ‚gebrochenen‘ Erfahrung (in der Tätigkeitsform des Spielens, in dem Nachgehen von spontanen Interessen an diesem konkreten Traum) spiegeln sich ein Verwandlungsversprechen und eine Entscheidungslast in einem. Der Traum des Einzelnen erscheint so als ein Symbol des Gruppenganzen bzw. der Gruppen-FB. Der Traum spiegelt sich in dem Gruppenkontext, aus dem er hervorgegangen zu sein scheint. Die Gruppe als FB spiegelt sich in einem fremden-eigenen Traum. Diese doppelte Brechung ist nur möglich, weil der Spiegel selbst (das Milieu der Brechung) ein ‚Zauberspiegel‘ ist, der wie der Spiegel im Märchen, etwas wiedergibt und dasselbe aber auch anders wiedergibt. Das ist Ausdrucksbildung in Anderem.

Kommentare zu dem Ganzen der Interpretation:

Für eine Musiktherapie, wie sie hier vorgestellt wird, ist es unabdingbar, dass gespielt wird, dass die Tonbandaufnahme in mehreren Anläufen gehört wird und die Eindrücke beschrieben werden, auch und vor allem von den Gruppenmitgliedern selbst, und dass der Musiktherapeut die Beschreibungsergebnisse gebündelt ins Psychologische übersetzt. Das Kreuzungswort in den Beschreibungen ist der Begriff *Bruch*. In diesem Begriff überkreuzen sich das musikalische Geschehen und eine erste psychologische Bedeutungsrichtung. Der Interpretationsgang des einfallenden Traumes behält nun diesen in einer Tätigkeitsform zum Ausdruck kommenden Anhalt im Kopfe fest (im Griff behalten) – einerseits als entschiedene Beschränkung und zugleich als Navigator (Kompass, Axiometer) im Dschungel der aufkommenden Mannigfaltigkeiten der kommentierenden Einfälle. Man will nicht ins Wilde fabulieren, sondern eine für diese Stunde durchgängige seelische FB des Gruppenganzen zur Sprache bringen. So die Aufgabe.

Der Bruch in der musikalischen Produktion steht nicht nackt auf der Wiese der Möglichkeiten, sondern entsteht, bricht auf, aus der Mitte einer gewohnten Verfas-

sung. Er bedeutet die Brucherfahrung zwischen *Harmonisieren* und *in Anderem weiterführen*. Damit hätten wir eine Grundpolarität und diese wird – methodisch – in Austausch gebracht mit dem Traumtext. Ausdrucksbildung in Anderem. Die *Brucherfahrung* ist das Scharnier, auf dem die Grundpolarität sich hin- und herbewegt. Die fünf Entfaltungen (Kommentare der anderen Teilnehmer) stützen sich auf spontane Interessensmomente und werden mit einer knappen Bemerkung vom Therapeuten auf einen *zutreffenden* Punkt gebracht. Diese Interessensmomente als Einfallende bilden den Ansatz der Textanalyse und explizieren den weiteren Interpretationsgang der seelischen FB.

Die zutreffenden Punkte des Musiktherapeuten in Übersicht:

1. Entfaltung: „*Es scheint, dass durch dieses Nein (im Traum) eine andere Anordnung im Lauf entsteht.*“
2. Entfaltung: „*Wie ein Brechen mit dem, was gewünscht wurde.*“
3. Entfaltung: „*Der Zufall spielt mit.*“
4. Entfaltung: „*Die gewohnten Methoden haben ausgedient.*“
5. Entfaltung: „*Sie meinen, die anstehenden Entscheidungen werden einem Würfelspiel überlassen?*“
„*Warum nicht gleich aufs Ganze gehen?*“

Diese kurz gefassten Formulierungen des Musiktherapeuten fungieren als verbindliche Skizze zu den weiteren Sinnbezügen der seelischen FB dieser Stunden und dieser Gruppe. Die Interpretation führt sich weiter aus, fügt nichts hinzu, was in den Ereignissen nicht enthalten ist, interpretiert nichts Fremdes hinein noch klammert sie etwas aus, was sich gezeigt hat, und hält so das Schwungrad der FB in Gang. Die Spannung zwischen *Festhalten* an Harmonisierung und den Lauf der Dinge in eine freiere Richtung *umbilden* wird nicht aufgelöst, sondern erhalten. Genau diese Spannung ist das Leben der FB, ihr *élan vital*.

Anders gwendet: In den hypothetischen Auslegungen überführt der Musiktherapeut diese Ansatzpunkte in einen psychologischen Zusammenhang und teilt dies der Gruppe mit. Er behält die Ergebnisse der Klangproduktion – *Bruch mit Harmonisierung* – im Kopf, schlägt eine Sinnverbindung zu den vorigen Sitzungen und bezieht die Interpretation zunächst auf den Garten der Möglichkeiten der Musiktherapie, dann auf den Klinikaufenthalt, weiter auf die gewohnten Momente der Lebensführung der Einzelnen und verallgemeinernd schließlich auf die Kontingenz und deren verabsäumte spontane Momente des Zur-Welt-Seins schlechthin. So der Auslegungsprozess.

Auf diese Weise werden die Nichtigkeiten (ein Spiel, ein Traum) im Beratungswerk in den übergreifenden ineinander verschachtelten wirkmächtigen Kontext verortet. Auf diese Weise kommen die Teilganzen (Spiel, Traum) zu *ihrem* Ganzen. So die Bemühung.

Die FB ist zum einen die *Motivation* des seelischen Gruppenbetriebs, sie ist des Weiteren aber der *psychologische Inhalt* der Geschehnisse in dieser Stunden-

welt. Sie gründet das Widerlager für ihre Interpretationen auf die *spontanen* Tätigkeits-Formen musikalischen Produzierens. Von Krankheitsbildern ist hier keine Spur. Wohl ist hier die Rede von allgemeinen Umgangsformen mit den zu kultivierenden Möglichkeiten einer kontingenten Lebensweltlichkeit, die allenthalben von Brucherfahrungen durchzogen wird. Im Fallbeispiel verweist die Brucherfahrung auf abträglich werdende Gewohnheiten und leitet das *riskante* Unternehmen eines Umbruchs ein. Kultivierung von Zufallendem zeitigt darin ihre eigenen Risiken und Wirkungen. Es bleibt riskant, dem Zufallenden (Würfelspiel) das ihm gebührende Vertrauen zu schenken.

(Zur philosophischen Phänomenologie von Bruchstellen in der Erfahrung verweise ich auf Waldenfels, 2002.)

6. Die Formenbildung als Werk

Vergegenwärtigung:

Wir haben bisher fünf Bedeutungslinien herausgehoben, welche die FB als Wirklichkeitsprinzip seelischen Geschehens kennzeichnen.

1. FB als *Herstellung* von ganzen Zusammenhängen, als Herstellung eines Systems von zusammenhängenden Abläufen in Stundenwelten, als Strukturierungszusammen des Lebens und des Herstellungsprozesses von Sinneinheiten (Wirkungseinheiten).
2. FB tritt uns phänomenal entgegen als ein *psychischer Gegenstand*, der nur zu haben ist in unserem Umgang mit der lebensweltlichen Wirklichkeit bzw. in unseren Kultivierungen von Alltag und nächtlichen Traumproduktionen. Beschreiben und Rekonstruieren bringen eine solche Gegenstandsbildung ans Licht.
3. FB als eine *immanente Wechselbezüglichkeit* zwischen Regelwerken und Ereignissen, zwischen Konstruiertheit und Erfahrung. Die FB entwirft die Ordnungsregeln, nach denen sie sich ausstreckt (Intentionalität). Sie spielt nach diesen Regeln.
4. FB in ihrer zeitlichen Dimension als Übergangsunternehmen, als Werksteller von Erfahrungen als Übergang. Übergang ist das Wesen der Formenbildung.
5. FB als mehrfache *Gestaltbrechung*, in der sie versteht, worauf sie hinauswill, in der ihr ‚Leben‘ zum Ausdruck kommt.

Als sechste Bedeutungslinie soll nun die FB als *Werk* skizziert und anhand des leitenden Gruppen-Fallbeispiels etwas ausführlicher dargestellt werden.

Der etymologische Wortsinn dieses Wortes Werk führt in verschiedene Bedeutungsrichtungen und zeigt auf mehrere Verwandtschaften mit anderen Begriffen. Eine kleine Auswahl dieser Bedeutungsrichtungen mag hier genügen: Werk heißt Tätigkeit und ihr Ergebnis, es heißt auch Werkzeug, es heißt Fabrik bzw. Betriebsanlage sowie Faktorei. Von daher auch Kunstwerk, Werktag oder Werk tätige. Im

Werk-Begriff wird ein Zusammenhang aufgehoben zwischen Produktion als Werken bzw. Einwirken und der daraus erfolgten Produktion.

„Die Frage nach dem Getriebe von Produktions-Zusammenhängen führt uns so auf Werke, die für eine ganze Zeit unsere Tätigkeiten bestimmen und ‚sinnvoll‘ machen.“ Und ein wenig vorher: „Das Getriebe lebt und bewegt sich wie ein sich verstehender Zusammenhang.“ (KP, 15)

Es sind zwar unsere Werke und doch gebärden sie sich wie „... eigentümliche Lebewesen, die sich unter die anderen Lebewesen dieser Wirklichkeit stellen, die auf eigenen Beinen laufen und die sich nach der Logik ihrer Bilder entfalten.“ (KP, 37)

Man kann sagen: Wir sind diese Werke, aber wir sind es doch nicht ganz. Wir sind in diesen Werken aufgehoben, wir wohnen darin. Unsere Werke verstehen sich, sie haben ihren eigenen Lauf (Laufwerk) und folgen einer ihnen eigentümlichen Logik, die von Werkstellern (Faktoren) ausgetragen wird (Faktorei).

Diese Werksteller (sechs Richtige) ihrerseits betreiben das Produzieren der FB. Sie tun ihr Werk, indem sie sich als seelische Polaritäten zusammentun. Auf diese Weise kommt ein Betreiben auf, welches einem *Verlangen* gleicht.

„...: Fundierung der metamorphosischen Gestaltung und Umgestaltung (der FB) ist ein umfassendes Verlangen und Betreiben, das als Selbstbewegung bezeichnet wird.“ (MG, 76)

Diese Annahme einer sich selbst bewegenden Sinneinheit ist nur zu denken, wenn man Denken, Fühlen und Wollen hintanstellt. Dagegen wehren sich unsere eingetrichterten Bewusstseinsvorstellungen. Die polaren Verbundenheiten (unzerrennbare Zwei-Einheiten) sind somit Betrieb und Verlangen als Betrieb der FB.

Ein oder zwei Triebe allein wären mit einem solchen Betreiben maßlos überfordert. Es kommt noch etwas hinzu: Die genannten Polaritäten treten immer als verschiedene *Versionen* der FB auf. Außerdem bewirken die Polaritäten „übergreifende Figurationen“, die eine ganze Wirkungseinheit durchziehen (siehe Fallbeispiel weiter unten).

Auf diese Weise wird ein Werk „Spiegel für Konstruktion des Totals von Gestaltverwandlung“ (PBi, 124).

Im leitenden Fallbeispiel wird eine Gruppenberatung als Wirkungseinheit über acht Sitzungen dargestellt. Die Tätigkeits-Formen in den jeweiligen acht Klangwerken (musikalische Produktion) dramatisieren (als Handlung ins Werk gesetzt) einen *Vorentwurf* der FB im Ganzen. Die musikalischen Tätigkeits-Formen am Anfang einer jeden Sitzung sind das tätig-materiale Widerlager der ganzen Beratung, nicht so sehr die Biografie des Einzelnen, obgleich die Klangproduktion diese biografischen ‚Schicksale‘ unbemerkt in sich mit aufnimmt. Die acht Stundenwelten betreiben im Beratungswerk eine *Transfiguration* von Banalem zum Wirklich-Werden, von Oberflächlichem zum Persönlichen. Und das wird von der Gruppe gewahrt als eine *Drehung* im ganzen Gruppenbetrieb. Eine erste Drehung gibt es in der fünften Sitzung, eine zweite Drehung in der achten Sitzung.

In solchen *Drehfiguren* gewahrt die Gruppe einen *riskanten* Übergang. Mit riskant ist gemeint, dass es ohne Risiko keine anderen Werke, keine ‚erotischen‘ Übergangserfahrungen gäbe. Das Risiko, das Experimentieren mit den Möglichkeiten innerhalb des Beratungsregelwerkes, ist die Bedingung der Möglichkeit des Anders-Werdens. Was daran riskant sein mag, kann man merken, wenn man einen Werk-Tag, ein Tageswerk, generell einen Alltag mit seinen vielen Stellenwechseln in seinen banalen Nichtigkeiten ‚zu Ende‘ denkt. Dann merkt man bald, was alles ‚danebengehen‘ kann beim Kochen, beim Liebesakt, während eines Sonntags-spaziergangs, beim Einkaufsbummel, beim Therapieren, um nur einiges aufzuführen. Das Risiko seelischer Werke liegt in dem Erzeugungscharakter dieser Werke, liegt in den darin sich ereignenden Übergängen und diese wiederum führen notwendig in Unsicherheitszonen (zu dem Begriff des Stellenwechsels im Alltag siehe ausführlich: TP, 45–55).

Die Werke des Tages sind in besonderer Weise vertreten in den sogenannten *Alltagsepisoden*. Neben den Klangproduktionen sind diese Alltagsepisoden das zweite Widerlager der Gruppenberatung im leitenden Beispiel. Die Erzählung (das Erzählte) ist FB als Seelenliteratur, als literarisches Werk, als Werkerzählung, als ein Werk, das – kunstvoll zurechtgemacht – vom Tagewerk erzählt. Frei nach P. Ricœur: Wenn wir erzählen, erzählen wir die Welt, in der wir leben und sterben. Bevor ich nun zum Beispiel weitergehe, bleibt noch eine Anmerkung zum Traum.

Der Traum ist Nacharbeit. Der erinnerte Traum ist die mehrfach umgeformte Literatur dieser Arbeit.

„Der Traum sucht ein Werk auf die Beine zu stellen, das dem Träumer – als ein solcher Zusammenhang – am Tage unvertraut ist.“ (TT, 33)

Auch hier wiederum die skandalöse Grundannahme, dass nicht wir es sind, die Träume herstellen, sondern wir als schlafende Andere stellen diese Träume her. Das heißt aber auch, dass wir im eigentlichen Sinne nicht haftbar zu machen sind für das, was der Traum da fabriziert oder anrichtet.

„Also: Die Entwicklung des Traumes im Ganzen, wie sie sich so darstellt, hängt in sich zusammen – als ein Werk.“

„Das Bild, das der Traum herausbringt, ist das Bild eines Werkes: ...“ (TT, 34). Es ist also auch der Traum ein Werk in Entwicklung. Bei der Auslegung von Träumen sollte man das literarisch bedingte Nacheinander der Traumerzählung auflösen, um besser verstehen zu können, was hier jeweils mit Ent-Wicklung gemeint ist. Die *Entfaltung* seiner Elemente ist somit ein notwendiger Kultivierungsschritt der Traumauslegung (siehe Beispiel weiter unten).

„Der Traum stellt Lebenswelten als Werke im Werden dar.“ (TT, 35) Und schließlich: „Der Traum führt nicht ein Werk aus, das inhaltlich schon mehr oder weniger umrissen ist. Er sucht ‚sein‘ Werk ... Der Traum malt, was herauskommen wird. Er ist ein Such-Werk. (such‘ Werk!)“ (TT, 36).

Exempli causa:

Ich gebe im Folgenden die Gesamtinterpretation der acht Beratungssitzungen wieder. Dieses ‚Echo des Tages‘ (Gesamtinterpretation der Sitzung), das am Ende einer jeden Sitzung vom Musiktherapeuten der Gruppe mitgeteilt wird, stellt den Zusammenhang dar zwischen der FB der Klangproduktion und der FB der einfallenden Alltagsepisoden. Die seelische Grundpolarität wird vor dem Zitat der Interpretation jeweils angegeben.

1. Sitzung (Ungewissheit – Anverwandlung)

„Zur musikalischen Klangproduktion kommt eine Bereitschaft zum Ausdruck. In einer ungewohnten Umgebung sind Sie bereit, etwas Ungewohntes zu tun. Und das führt Sie in verschiedene Sorten von Unsicherheiten. (Diese Unsicherheiten geben der FB ihren eigenen Charakter). Diese produktiven Unsicherheiten sind erste emotionale Antworten auf ein in Gang gekommenes Suchwerk. Sie treten in Verbindung (leibliche Anverwandlung) mit fremden Gegenständen, die der Garten der Möglichkeiten Ihnen zur Verfügung stellt. Darin wirkt eine gewisse Zumutung in Bezug auf das, was Ihnen sonst im Alltag zur Verfügung steht. In dieser Verbindung mit dem Material erfahren Sie Risiken und Wirkungen, die Sie so nicht in Ihren herkömmlichen Gewohnheiten vorfinden. Sie geraten durch Ihre Bereitschaft in erste Übergänge zu noch ungewissen Verfassungen. Das ist produktiv.“

2. Sitzung (programmiert-wild)

„In der Klangproduktion kommt ein gezügeltes Drängen zum Ausdruck. Diese doppelte Formenbildung (Zügeln und Drängen) kann man verstehen als eine gefundene erste Antwort auf ein sich Ihnen aufdrängendes ‚wildes‘ Sein. Das heißt auf ein Sein, was noch nicht programmiert ist, sondern was seine adäquate Ausdrucksform noch sucht. Diese wilde Unruhe verweist offensichtlich darauf, dass etwas nach mehr – und Anders-Werden – verlangt. Ihre Gewohnheiten werden abermals darin verunsichert. Nun könnte man weitergehen in der Interpretation: Sie träumen von einem wilderen Sein, weil Sie sich gedrängelt und gegängelt fühlen von Einordnungen, die zusätzlich durch bestimmte Körpersymptome – wie Sie erwähnten – dramatisiert werden. Ein wildes Sein, in dem die Lebensprogramme noch nicht geschrieben vorliegen, wird geweckt durch die Spielmomente in dieser therapeutischen Veranstaltung. Überhaupt durch alle therapeutischen Veranstaltungen in einer solchen Klinik, der Sie sich anvertraut haben. Diese produktive wilde Unruhe verweist darauf, dass etwas mehr und anders werden will. All diese therapeutischen Veranstaltungen heben sich ab von Ihrem gewohnten Hin- und Herfahren im Tageslauf. Man könnte zusammenfassend sagen, dass es bei all diesen Veranstaltungen darum geht, Ihre Gewohnheiten in eine Verunsicherung zu überführen. Genauer, in eine methodische Verunsicherung Ihrer Ihnen abträglich gewordenen Gewohnheiten. In einer Erzählung wird berichtet, wie Menschen drei Jahrzehnte in gewohnten Geselligkeitsformen stumm geworden sind. Dadurch wird verhindert, dass die Sprache auf etwas anderes kommen kann. Zugleich merken Sie, dass etwas darauf drängt, zur Sprache zu kommen. Sie verspüren den Druck, Ihr Sprechen aus einem routinierten Palaver zu befreien. In all dem kommen Sie zugleich in Kon-

takt mit gewissen Blockaden. Die Blockaden verweisen aber paradoxerweise auf einen Befreiungswunsch. Etwas soll laut werden, zu Wort kommen.“

3. Sitzung (wählen – ausschließen)

„In der Klangproduktion kommt heute ein wilder Wirrwarr zum Ausdruck. Das Wilde bedeutet, dass es im musikalischen Produzieren noch ungezähmte Gesten gibt. Diese Bewegungen sind noch nicht in ausgetretene Pfade eingeordnet, sie sind noch nicht eingestanz in Gewohnheiten. Zufall und Ausprobieren sind hier mit am Werk. Im Ausprobieren müssen Sie das Zufallende gelten lassen. Der Umgang mit einem Tageslauf ist auch eine solche Produktion, wenn genügend Spielraum für Zufall und Ausprobieren mitgegeben ist. Wenn also alles vorgeschrieben wäre und in fertige Programme eingefangen, dann wäre Leben der Vollzug von nicht eigens entwickelten Imperativen. Dann wären wir im Leben schon tot. Anders gesagt: Zufall und Probieren sind notwendige Unsicherheitszonen, die zu betreten die Klinik und die Beratung Ihnen zumuten. Gerade heute wird beim Spielen gewahrt, dass immer noch etwas fehlt oder dass etwas unvollkommen erscheint. Außerdem bleibt alles unfertig. Im Prinzip fehlt immer noch etwas, bleibt es unvollkommen und ist unfertig, wie in allem, was wir tun und lassen. Weiter: In den Garten der Möglichkeiten (in die Existenz) kommen wir als Fremde hinein und sowohl das Zuviel an Möglichkeiten als auch die scheinbare Beschränktheit der Möglichkeiten zwingt uns zu einer Auswahl. Das betrifft natürlich auch das, was Sie erzählen. Die einfallenden Erzählungen stellen Ihre mitgedachten Belange und Interessen in eine nicht mehr beliebige Anordnung. In einer solchen Klinik, in der Sie sich jetzt aufhalten, kommen Sie von einer Veranstaltung in die andere. Diese Stellenwechsel organisieren auch Ihre Anliegen: Hier bespreche ich dieses, dort das andere. Auch das ist eine notwendige Auswahl, die durch die zufallenden Veranstaltungen in Gang gehalten wird. Bei Ihnen weckt es die Frage: Wo sind Chancen, wo stoße ich auf Begrenzungen, in mir und in den Veranstaltungen. In der Erzählung von der Schlange im Supermarkt zeigt sich, wie auch in Ihrem Seelen-Supermarkt ein Vordrängeln und ein Zurückdrängen am Werke sind. In der Erzählung von der Reparatur eines Fahrrades lässt sich die Berührung mit Schmierfett nicht mehr vermeiden. Hier verbirgt sich die bange Frage: Wie nah lasse ich Dinge, Gedanken und Vorstellungen an mich heran? Was kommt mir hilfreich entgegen, was weise ich von mir? So gesehen ist das Fahrrad in dieser Erzählung ein Sinnbild für Wieder-in-Gang-Kommen, Sattelfester-Werden. Im Hintergrund spielt bei all diesem in der Beratung auch befürchtete Enttäuschung mit. Die Gruppensituation weist immer wieder darauf hin: Wenn hier acht Leute in der Gruppe sind, wie sollte ich dann mein Anliegen überhaupt anbringen? Und wenn ich es tue, wie werden die anderen darauf reagieren? So viel für die heutige Sitzung.“

4. Sitzung (am Rand – im Mittelpunkt)

„In der Klangproduktion exponiert sich ein besonderer Klang. Es geht um ein Exponat. Etwas wird deutlich herausgestellt. Es sind Klänge, die Sie bis dahin weder zum Klingen gebracht noch gehört haben. Das Ganze aber geschieht mit großer Vorsicht. Jedoch wird diese Vorsicht auch wieder angestoßen von einer Neugierde, Neugierde Ihrerseits als eine Form des Begehrens. Und Begehren heißt hier wohl: Haben wollen bzw. einer Sache oder Angelegenheit habhaft werden wollen. Im Zuge der Erzählungen, die heute einfallen,

kommt heraus, dass Sie etwas wieder haben wollen oder wiedergewinnen wollen. Etwas, was Sie schon mal gehabt zu haben scheinen, was Ihnen aber seltsamerweise irgendwie abhandengekommen ist. In der Erzählung vom achten Geburtstag eines Kindes verkehrt sich der stolze Eigensinn in eine Art Verweigerung. Eine nicht benennbare Spannung bringt Ihren damaligen Stolz in einen verkehrten Mittelpunkt. Ihr persönlicher Stolz und Eigensinn, Ihr Begehren und Ihr Anliegen geraten so in ein Verlies, wie Sie es nannten. In der anderen Erzählung geht es darum, dass ein Kind am Rande sitzen bleibt und aus Vergesslichkeit nicht von der Schule abgeholt wird. Im übertragenen Sinne: Etwas sitzt am Rande und flüchtet – bildlich gesprochen –, ein Mangel wird schmerzhaft spürbar dadurch. An der Stelle des Mangels tritt eine Unzufriedenheit auf, in der sich ein Widerwille inszeniert, für den Sie keine Worte haben – Widerwille als Antwort auf eine Unstimmigkeit, die von woanders herrührt. Bezogen auf das Behandlungsunternehmen in dieser Klinik: Durch die vielen Veranstaltungen der Klinik stoßen Sie auf Verkehrungen, die Ihre bisherige Lebensführung in Sackgassen geführt haben. Dadurch kann der Übergang zu einer freieren Lebensführung nicht gelingen. Aber der Widerwille bezieht sich auch noch auf eine andere Seite der aktuellen Wirklichkeit in diesem Beratungskontext: Ein Teil des Widerwillens ist widersprüchlicherweise gegen die Aufhebung der Verkehrungen gerichtet, über die Sie sich beklagen. Das erscheint Ihnen widersinnig. Weil aber die Verkehrung zur Gewohnheit wurde, richtet sich der Widerwille oder – wie Sie sagten – die Verweigerung auch gegen das Aufgeben einer solchen Gewohnheit, selbst wenn sie als abträglich empfunden wird. Diese alten Gewohnheiten – auch die abträglichen – sind imperativ zwingend, sie sind wirkmächtig. ‚Die Letzte sein‘ und ‚sich in eine Ecke verkriechen‘, das verweist in beiden Fällen auf deren Gegenbild: Die an den Rand geratenen Anliegen wollen sich exponieren, ein Heraus- und Hervortreten Ihrer Begehren steht an. So viel zu der heutigen Sitzung.“

5. Sitzung (fügen – brechen)

„In der Klangproduktion heute kommt ein harmonisches Jeder-für-sich zum Ausdruck. Und genau dieses freundliche, nette harmonische Jeder-für-sich gibt Anlass zu einem Bruch. Der Bruch entsteht quasi als Antwort auf das Harmonische. Das ist ein erster Hinweis darauf, dass Sie dabei sind, als Gruppe mit bestimmten Gewohnheiten zu brechen. Nichts soll so bleiben, wie es war. Diese Brucherfahrung taucht nun ebenfalls auf in einem Traum und mit dem Erzählen eines Traumes brechen Sie mit der bisherigen Erzählgewohnheit der Gruppe. Statt einer Alltagsepisode kommt jetzt ein persönlicher Traum als Einfall in den Sinn. Darin steckt Wagnis, Risiko. Sie rücken auf diese Weise das Persönliche nach vorne. Das besagte Risiko lautet: Wie werden die anderen damit umgehen, inwiefern darf man da hinhören. Das heißt, im Hinhören und Erzählen kommen Sie in Berührung mit einmaligen, unterschiedlichen Verfassungen, von denen Sie nicht geglaubt hätten, dass Sie genau damit in Berührung kommen würden. Indem Sie als Erzähler und Erzählerin persönlich werden, können Sie damit rechnen, dass Sie dadurch auch Persönliches in dem Hinhörenden wachrufen. Zufall und Risiko gehen aus von dem, was Sie mit Ihren jeweiligen Erzählungen bei den anderen auslösen. Das ist das Unberechenbare eines solchen Redens. Das Berührt-Werden und In-Gang-Kommen von den Erzählungen der jeweils anderen ist der Motor der Gruppenreise. Sie machen den Weg frei und begeben sich auf nicht ausgetretene Pfade. Das ist, wenn man

so will, kein von einem Willen gesteuerter Lauf, es ist eher ein Selbstlauf der Erzählungen. Die Gruppe erfährt hier eine erste Drehung in allem.“

6. Sitzung (unterliegen – obsiegen)

„In der Klangproduktion werden die Lebensgeister in den Vordergrund gerückt. Und etwas in den Vordergrund rücken bedeutet, dass dadurch notwendigerweise anderes in den Hintergrund zurückgedrängt wird. Und dieses Herausstellen und Zurückdrängen führt in den Alltagsepisoden an ein Oben und Unten, an ein Unterliegen und Obsiegen. In der Erzählung vom Pferdchen spielen geht es um zureiten und gefügig machen. Das verweist auf eine Umbildung einer Anordnung in Ihrer gewohnten Lebensführung, damit Sie anders als bisher loslegen können. Die zweite Episode – ein Kind beißt ein anderes Kind – wird verstanden als eine Rückkehr zu spontanem Handeln. Dieses wird aber in der Geschichte selbst mit Beschämung und Schuld besiegelt. Das Schuldempfinden kehrt nun seltsamerweise wieder zurück, wenn das Spontane sich wieder geltend machen möchte im Gruppengeschehen. Es geht im Ganzen der heutigen Sitzung um die Befreiung aus unverschuldeten Gewohnheiten der Zurückhaltung. Sie hatten sich an eine Zurückhaltung gewöhnt als Antwort auf eine misslingende Bewältigung oder Werkstellung. In der dritten Erzählung wird betont, wie jemand das Zepter wieder in die Hand nimmt. Das Zepter symbolisiert: etwas zu sagen haben, etwas zur Geltung bringen, was sich bislang verkrochen zu haben schien. Das alles verweist auf das Zurückhalten eigener Anliegen, Interessen und Begehren. In dieser Zurückhaltung haben Sie Ihren Stolz lange Zeit geopfert. Ich komme zum Schluss. So gesehen geraten Sie nun in den Bann einer wiederkehrenden spontanen ‚wilden‘ Handlung, einer wilden Handlung, die den Zauber von Lüge und Verstellung bricht. Ein wahres Gesicht kommt zum Vorschein. Das Urwüchsige ist höher als die Vernunft.“

7. Sitzung (Rezeptur – Wiederkehr)

„In der Klangproduktion kommen Impulse, Wellen und Bewegungen zum Ausdruck. Aber sie glänzen durch ihre Zurückhaltung. Es sind zurückgehaltene Impulse, sie sind da, aber nur als Andeutungen. Das führt in ein Dilemma hinein, mit dem Sie zurzeit als gesamte Gruppe hadern. Es verweist auf eine schwierige Durchgangsposition im Gruppengeschehen. Die Erzählung von dem Kuchenrezept, nach dem man Ausschau hält, ist zunächst das harmloseste Beispiel. Es hat etwas Freundliches. Das, was dann kommt als ein Noch-Mehr in den folgenden Erzählungen, ist ein Protest gegen eine Weiterführung tradierter Handlungen. Die Notwendigkeit eines solchen Protestes, das, worauf es antwortet, wurde nie richtig ausgesöhnt. Der Protest gegen die gebräuchlichen Gewohnheiten im familiären Kontext kommt nun aber zum Ausdruck in einer Handlungs-Rücknahme. Diese Handlungs-Rücknahme, die auch nie gewürdigt wurde, scheint nun zu Ihnen zurückzukehren. Die Wiederkehr der Würdigung einer Unlust. Diese Wiederkehr wendet sich Ihnen innerlich wieder zu als eine mögliche Unmöglichkeit. Das Möglichwerden einer scheinbaren Unmöglichkeit bedeutet die mögliche Wiedergewinnung einer verweigernden, verschüttgegangenen Handlungsweise und eines damit einhergehenden Temperamentes: der lebensbejahenden Impulse. Die Schwierigkeit scheint aber darin zu bestehen, dass sie in den verschiedenen Veranstaltungen dieser Klinik die Möglichkeiten wittern, solche unmöglichen Dinge ins Erzählen zu bringen.“

Das Gewahren solcher Möglichkeiten ruft sowohl im Spiel als auch in der Rede eine Zurückhaltung hervor und schürt das Risiko zu vertrauen. Vertrauen schenken ist in diesem Kontext das Risiko schlechthin. Und mit diesem Risiko scheinen Sie zurzeit zu hadern. Die Gegenbewegung zum Protest macht Ihnen am meisten zu schaffen. Die Gegenbewegung wäre die Bejahung der Appelle der jetzigen Wirklichkeit. Diese sind nicht gleichzusetzen mit manchen Diktaten der Eltern. Letztere stehen Ihnen bis heute in gewissem Maße im Wege. Sie sind in eine Lebensphase gekommen, wo sich Ihnen die Umkehrung einer alten Protesthaltung anbietet, damit eine Wiederkehr verschütteter Impulse möglich wird, damit dieser Wiederkehr Ihre Zubilligung widerfährt.“

8. Sitzung (rückkehren – weitergehen)

„In der Klangproduktion dieser letzten Sitzung kommt ein Gegensatz zum Ausdruck. Auf der einen Seite wird ein entschiedenes kraftvolles Spiel beizubehalten gesucht, eine Richtung soll beibehalten werden. Die andere Seite der Produktion zeigt Belebungsversuche, die auf Kursänderung drängen. Diese beiden Tendenzen machen das Ganze zu einem spannungsreichen Unterfangen. Zwischen diesen beiden Tendenzen kultiviert die Gruppe heute eine weitere Modalität in der Zurückhaltung. Am liebsten hätte man da gleich etwas klären wollen. Mit Druck und Direktion wird die Spannung der Zurückhaltung aber eher noch gesteigert. Etwas braucht noch etwas mehr Zeit und Leiden-Können. Als erste einfallende Episode kommt der zweite Traum. Der Traum handelt von einer Rückkehr zu einer früheren Position, in der man ein Können ausleben konnte. Der Traum fährt fort mit einem Positionswechsel. Dabei wird befürchtet, vom Regen in die Traufe zu geraten. Er verweist somit auf eine zweite Drehung im gesamten Gruppengeschehen, auf einen Positionswechsel innerhalb der Erzählungen. So heißt es jetzt: Wirkliches reden und persönlich werden. Wie soll das gehen? Sie hätten nicht gedacht, dass Sie, nachdem Sie sich von zu Hause hierher bemüht haben, sich nun mit solchen Spannungen beschäftigen müssen. Umwege gehen und Umständlichkeiten in Kauf nehmen – das sind die produktiven Lebenszeichen, die auf einen Übergang hinweisen, auf Anders-Werden. Langer Rede kurzer Sinn: Es scheint alles nun auf eine Mutprobe zuzulaufen, und zwar auf eine Mutprobe, mit der Sie allein dastehen. Kein anderer kann diesen nächsten Schritt für Sie, an Ihrer statt tun. Bei einem solchen Schritt – weil er selbst zu begehen ist – möchte man weder gestört noch bedrängt werden. Es geht – so gesehen – um eine Kehrtwende zu einer abhandengekommenen Mutprobe. Die Gruppe ist nun Ihr Partner oder Ihre Partnerin geworden, den oder die Sie nicht selbst gewählt haben. Existenziell gesprochen heißt das: Wir werden in eine Wirklichkeit hineingeboren, wissen zunächst nicht, was das für ein Unternehmen ist, was es für eine Gartenparty werden soll, was da Sache ist, was wir dort zu tun und zu suchen haben, wer all diese anderen Teilhaber sind, was die von uns wollen, auf wen Verlass ist und wie man sich da positioniert. Das ist generell die Zumutung, in einer bestimmten Kultur zufällig geboren zu sein. An diesem wichtigen zweiten Drehpunkt sind Sie als Gruppe jetzt angelangt und werden ab jetzt in den künftigen anderen Veranstaltungen der Klinik diese Drehung weiterführen. Diese lässt sich nicht ohne Weiteres zurückdrehen.“

Reminiszenz:

Die FB einer Musiktherapie als Beratungswerk einer Gruppe kultiviert bestimmte Erfahrungen, indem sie den Mitgliedern ungewohnte Tätigkeitsformen abverlangt: Spontanes Spiel und Erzählen vom Einfallenden her. Gleich einem Kunstwerk vermag sie, gewohnte Seh- und Hörerfahrungen aus den Angeln zu heben. Die Werkstätigkeiten selbst bringen eine Brechung zustande in mitgebrachten und mitgedachten Erwartungen und Gewohnheiten. Der gelebte Alltag als Werk-Tag kann auf diese Weise anders werden, seinen geheimen Zauber und seine Wirkmächtigkeit zurückgewinnen. Das Sichtbare (*visibilium*) und Hörbare macht in Arbeitszwischenritten unser Mit-Sein mit einer unsichtbaren (*invisibilium*) anderen Seite unseres Zur-Welt-Seins erfahrbar. Die Faktorei und Betriebsanlage eines unbewussten Seelen-Betriebs, die sich selbst versteht, darf wieder aufleben und sich über neue alte Übergänge freuen; ihre Selbstbewegung wendet sich erneut riskanten Übergängen zu. Die Musiktherapie als Garten der Möglichkeiten ist ein Atelier, in dem Anders-Werden kunstvoll und wissenschaftsnah betrieben wird. Und das ist in einem ernsten Sinne komisch.

Literatur

- Adorno, Th. W. (1948/2003): *Philosophie der neuen Musik*. Frankfurt a. M.
- Freud, S. (1914/2000): *Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten*. Studienausgabe Ergänzungsband. Frankfurt a. M.
- (1915a/2000): *Triebe und Triebchicksale*. Frankfurt a. M.
 - (1915b/2000): *Das Unbewußte*. Frankfurt a. M..
 - (1917/1966³): *Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse*. GW. Bd. XII. Frankfurt a. M.
- Gabriel, M. (2008): *Antike und moderne Skepsis*. Hamburg
- Gondek, H.-D. et al. (Hrsg.) (2011): *Phänomenologie der Sinnereignisse*. München
- Grootaers, F. G. (2004²): *Bilder behandeln Bilder*. Münster
- (2006²a): Das Drama des therapeutischen Wochenlaufs. In: Schreiber-Willnow, K.; Hertel, G. (Hg.): *Rhein-Klinik: Aufsätze aus dem Innenleben*. Waldkirchen
 - (2006): Gruppenmusiktherapie im Wochenlauf. Ein flacherhabenes Drama. In: Tüpker, R.; Schulte, A. (Hrsg.): *Tonwelten: Musik zwischen Kunst und Alltag*. Gießen
 - (2007²): Hundert Minuten pro Woche. In: Tüpker, R. (Hrsg.): *Konzeptentwicklung musiktherapeutischen Praxis und Forschung*. Münster
 - (2010a): Im Hören sehen. In: Eschen, Jh. Th. (Hrsg.): *Zu den Anfängen der Musiktherapie in Deutschland*. Wiesbaden

- (2010b): Bilder sehen, herausrücken, auslegen. In: Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft e. V. (Hrsg.): *Jahrbuch Musiktherapie*. Bd. 6, Wiesbaden
- Grootaers, F. G. (2012): Hören: Ein Indem. In: Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft e. V. (Hrsg.): *Jahrbuch Musiktherapie*. Bd. 8, Wiesbaden
- (2013): Im Garten der Möglichkeiten. Kultivierung von Erfahrungsmodi. In: Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft e. V. (Hrsg.): *Jahrbuch Musiktherapie*. Bd. 9, Wiesbaden
- (2015): *Musiktherapie als Kultivierung von Erfahrung. Oder: Dornröschen – die Morphologie einer Wiederkehr*. Wiesbaden
- Heidegger, M. (1927/2006): *Sein und Zeit*. Tübingen
- Heraklit: Fragmente 53A/ 53B. In: *Die Vorsokratiker*. Bd. 1 (2013), Düsseldorf
- Lyotard, J.-F. (fr.1973/dt.1978): *Des dispositifs pulsionnels*. Paris, Berlin
- Merleau-Ponty, M. (fr.1945/dt.1965): *Phénoménologie de la perception*. Paris. *Pänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin
- Ricœur, P. (fr.1965/dt. 1974): *De l'interprétation. Essai sur Freud*. Paris. Die Interpretation. Frankfurt a. M.
- Salber, W. (1959/1975⁴): *Der Psychische Gegenstand*. Bonn (= PG)
 - (1965/1986²): *Morphologie des seelischen Geschehens*. Köln (= MG)
 - (1969a): *Charakterentwicklung*. Wuppertal (= CE)
 - (1969b/2007³): *Wirkungseinheiten*. Bonn (= WE)
 - (1977/186²): *Kunst – Psychologie – Behandlung*. Bonn (= KPb)
 - (1980/2001²): *Psychologische Behandlung*. Bonn (= PBe)
 - (1983): *Psychologie in Bildern*. Bonn (= PBi)
 - (1985): Tageslauf-Psychologie. In: *Zwischenschritte*, 4. Jahrgang, 2. Heft. (= TP)
 - (1988): *Kleine Werbung für das Paradox*. Köln (= KP)
 - (1989): *Der Alltag ist nicht grau*. Bonn (= AG)
 - (1993): *Seelenrevolution*. Bonn (= SR)
 - (1994): *Was wirkt?* Bonn (= WW)
 - (1997): *Traum und Tag*. Bonn (= TT).
 - (2008a): *Wie geht es?* Bonn (= WG)
 - (2008b): *Die eine und die andere Seite*. Bonn (= EA)
- Schelling, F. W. (1809/1997): *Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände*. Hamburg
- Tüpker, R. (1996²): *Ich singe, was ich nicht sagen kann*. Münster

Waldenfels, B. (1994): *Antwortregister*. Frankfurt a. M.

– (2000): *Das leibliche Selbst*. Frankfurt a. M.

– (2002): *Bruchlinien der Erfahrung*. Frankfurt a. M.

– (2008²): *Grenzen der Normalisierung*. Frankfurt a. M.

– (2009): *Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen*. Frankfurt a. M.

– (2011): Radikalisierte Erfahrung. In: Gondek, H. D. et al. (Hrsg.): *Phänomenologie der Sinnereignisse*. München

Dr. Frank G. Grootaers

Hauptstr. 96

53604 Bad Honnef

Tel.: 02224/7796519

frank.grootaers@johanneswerk.de